Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 48. **Dienstag den 27. Februar 1894.** **XII. Jahrg.**

* Auf dem Wege zum Referendum.

Mit allen Mitteln suchen fortgesetzt gewisse offiziöse Kräfte zu Gunsten des Zustandekommens des Handelsvertrages auf die Konservativen zu wirken. Ueberredungskünste, Kompensationsdarbietungen haben versagt, nun kommen Drohungen an die Reihe, Drohungen mit der Reichstagsauflösung. Es hieße aber wirklich die Ueberzeugungstreue und die Gewissenhaftigkeit der konservativen Abgeordneten recht niedrig abschätzen, wenn man in leitenden Kreisen thatsächlich annehmen wollte, daß dieses neueste Schreckmittel auf die Konservativen irgend welchen schreckhaften Eindruck ausüben könnte, selbst wenn sie — was, nebenbei bemerkt, keineswegs der Fall ist — den Verlust einiger Mandate zu befürchten haben sollten.

Um die Drohung mit der Reichstagsauflösung recht wirksam zu machen, erklären neuerdings offiziöse Blätter, daß, ihren „Informationen“ zufolge, die Reichsregierung (soll heißen der Reichskanzler) sich schon „in diesem Sinne entschieden“ habe. Wir können nicht wissen, inwieweit jene „Informationen“ zutreffend sind; allein so viel wissen wir, daß zwischen der „Entscheidung“ der „Reichsregierung“ und einem Beschlusse des Bundesrathes immerhin ein großer Unterschied besteht. So ohne weiteres werden — des sind wir fest überzeugt — die Regierungen der Bundesstaaten ihre Zustimmung zu einer Reichstagsauflösung nicht ertheilen; sie werden pflichtgemäß die Folgen einer solchen außerordentlichen Maßregel erwägen und demnach ihre Bevollmächtigten im Bundesrathe instruiren.

In jedem Falle würden die Regierungen der deutschen Bundesstaaten durch eine Reichstagsauflösung aus Anlaß einer Ablehnung des russischen Handelsvertrages in eine üble Lage versetzt; sie würden, im Falle sie dieser Maßregel ihre Zustimmung gäben, sich mit dem demagogischen Vorgehen der Demokraten und der Sozialdemokraten identifiziren müssen und das alles bloß zu dem einen Zwecke, den russischen Handelsvertrag unter Dach zu bringen.

Sollte es nun auch auf diese Weise gelingen, eine ad hoc gefügige Reichstagsmehrheit zusammenzubringen, so würde die Reichsregierung recht bald die Erfahrung machen, daß diese Mehrheit ad hoc in allen anderen Lebensfragen des Reichs versagen würde. Selbst wenn man annehmen wollte, man hätte in leitenden Kreisen die Absicht, nach dem Grundsatze, „das Gute zu nehmen, wo man es findet“, auch einmal mit freisinnigen Maximen es zu „versuchen“ oder der Sozialdemokratie weitere „Kompensationen“ einzuräumen, selbst dann würde eine Reichstagsmehrheit, auf welche sich die Reichsregierung in allen Fällen zu stützen vermöchte, nicht vorhanden sein. Es bliebe also wieder nur das eine Mittel: die neue Auflösung des Reichstages zu dem Zwecke, irgend eine bestimmte Regierungsvorlage durchzubringen.

Man hat schon die letzte Reichstagswahl ein Plebiszit zu Gunsten der Militärvorlage genannt; die „drohende“ Auflösung würde zu einem Plebiszit in Sachen des russischen Handelsvertrages führen, und spätestens in Jahresfrist hätten wir ein neues Plebiszit zu erwarten, und das Ende wäre nicht abzusehen. Wir würden also nach dem jetzt geltenden prinzipienlosen System zu der Einführung eines verschleierten Referendums in Deutschland gelangen. Welche Gefahren das für den monarchischen Gedanken und für die Erhaltung der Reichseinheit brächte, brauchen wir nicht erst auszuführen.

Aber auch für die „Reichsregierung“ selbst dürfte ein solcher, von der gesammten Demokratie hocherſehnter Zustand nicht gerade ein Idealzustand sein. Der häufige Appell an das Volk, welcher der Forderung „Autorität nicht Majorität“ stracks zuwiderläuft, würde zweifellos das Ansehen der Regierung ganz außerordentlich schwächen. Eine Regierung, die nach allen Richtungen paktirt und sich dabei naturgemäß mit allen Parteien verfeindet, kann auf die Dauer keinen Boden in der Bevölkerung gewinnen.

Politische Tagesschau.

Für die am heutigen Montage beginnenden Reichstagsverhandlungen und die späteren Abstimmungen über den deutsch-russischen Hadelsvertrag hängt alles von der Besetzung des Hauses ab, da vielleicht nur wenige Stimmen den Ausschlag geben. Sämmtliche Fraktionsvorstände haben daher an die Mitglieder die Aufforderung gerichtet, sich von heute ab an den Sitzungen des Reichstags zu betheiligen und nur aus dringlichen Gründen fortzubleiben. Es ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Anwesenheit jedes einzelnen Mitgliedes von Anbeginn der Verhandlungen an und nicht nur für die entscheidenden Abstimmungen erforderlich sei. Man rechnet für die erste Lesung drei bis vier Sitzungen und für die Kommissionsberathungen etwa eine Woche. Die zweite Lesung dürfte an der Hand mündlicher Berichterstattung stattfinden, da für eine schriftliche unter den gegebenen Verhältnissen die Zeit nicht ausreicht. — Die freikonservative Partei berieth am Sonnabend in ihrer Fraktionssitzung den russischen Handelsvertrag. Bei diesen Erörterungen ergab sich, daß eine winzige Minderheit, nämlich 11 Mitglieder von 40, dem Vertrage zustimmen wird, aber auch nur unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß Identitätsnachweis und Staffeltarife aufgehoben werde. Sollte diese Voraussetzung sich nicht verwirklichen, so werden nur fünf Mitglieder den Vertrag annehmen. Auf der gegnerischen Seite werden sich alsdann 35 Mitglieder befinden. — Der „Bayer. Kour.“ erklärt ausdrücklich, daß die sämmtlichen süddeuschen Klerikalen (30 Bayern, 7 Badenser, 4 Württemberger) geschlossen gegen den Handelsvertrag stimmen werden.

Der „Goniec Wielkopolski“ erklärt die Nachricht, daß die Polenfraktion geschlossen für den russischen Handelvertrag stimmen wird, für positiv falsch. Sollte die Regierung nicht wenigstens wöchentlich zwei polnische Unterrichtsstunden den polnischen Schulkindern gewähren, so würde die polnische Reichstagsfraktion entschieden gegen den Handelsvertrag stimmen. (?)

In der italienischen Kammer begründete am Freitag Badaloni namens der sozialistischen Deputirten eine Interpellation über Proklamirung des Belagerungszustandes auf Sizilien und die Verhaftung der sozialistischen Parteiführer. Der Redner verurtheilte diese Maßregeln und beklagte die häufig vorkommende Verwechselung der Sozialisten mit den Anarchisten, indem er betonte, daß die ersteren für ihre Doktrinen innerhalb der gesetzlichen Vorschriften und der bestehenden Einrichtungen eintreten. Badaloni beantragte schließlich, das Ministerium in Anklagezustand zu versetzen. Colajanni begründete seine Interpellation über die Verhaftung des Deputirten Defelice-Giuffrida. Diese Verhaftung sei eine Verletzung der Verfassung. Daß die vorgekommenen Unruhen in Sizilien die Folge eines ausgegebenen Losungswortes gewesen seien, sei in keiner Weise erwiesen. In Sizilien sei das Elend nicht größer als in anderen Provinzen Italiens, doch sei der Gegensatz zwischen dem günstigen Verhältniß der Vergangenheit und dem gegenwärtigen Unbehagen ein größerer, dadurch würden die Leiden verschärft. Ein anderer Uebelstand sei eine Art Hochmuth, der sich in den Sitten bemerkbar mache. Jedermann wisse, daß die oberen Klassen die niedrigen roh behandelten; allein der Hauptgrund der Unzufriedenheit sei die schlechte Kommunalverwaltung, es sei nothwendig, der schlimmen Lage in Sizilien durch politische und wirthschaftliche Maßnahmen zu steuern. Hierauf erklärte Ministerpräsident Crispi unter großer Aufmerksamkeit des Hauses, alle gerichlichen Beamten in Sizilien verdienten das größte Lob. Redner vertheidigte die Militärgerichte und führte aus, Colajanni habe sich bestrebt, Gefühle der persönlichen Rancüne in ihm wachzurufen, er (Crispi) aber habe, als er die Gewalt übernahm, die Vergangenheit vergessen. Er sei überzeugt, daß auch seine Gegner ihrer vergessen haben. Solange die gegenwärtigen Schwierigkeiten fortdauerten, werde sich die Kammer von keiner Erwägung persönlicher Natur leiten lassen, sondern das ihr von der Regierung vorgeschlagene Werk sachlich beurtheilen.

Der französische Ministerrath beschloß an Sonnabend, einen Credit von einer Million zu verlangen, um die Garnisonen in Diego Suarez (Madagascar) und Réunion zu verstärken. Gleichzeitig beschloß der Ministerrath eine Gesetzes-Vorlage über die Herstellung von Dynamit einzubringen, durch welche die Strafen für Uebertretung des jetzigen Gesetzes verschärft werden. — In Paris wurden Sonnabend bei fünf Anarchisten Haussuchungen vorgenommen, drei Anarchisten sind verhaftet worden. — Der Anarchist Henry gestand am Freitag vor dem Untersuchungsrichter ein, daß er der Urheber der Explosion auf dem Polizeikommissariat in der Rue des Bons Enfants gewesen ist. Er machte über das Attentat eingehende Angaben und behauptete, daß er keine Komplizen gehabt habe.

In der Armee-Kommission der französischen Kammer erklärte am Freitag der Kriegsminister Mercier bei Beantwortung mehrerer Anfragen aus der Mitte der Kommission, daß im Oktober die in erster Linie an der Alpengrenze stehenden französischen Streitkräfte schwächer als die italienischen gewesen wären, aber es seien Vorkehrungen getroffen worden, um diesem Zustande abzuhelfen. Die in zweiter Linie stehenden französischen Streitkräfte kämen den italienischen in zweiter Linie zum mindesten gleich und die in dritter Linie stehenden seien den italienischen überlegen. Ferner führte der Kriegsminister hinsichtlich der Truppenbeförderung aus, es sei wahr, daß Deutschland an Locomotiven und Wagen eine große numerische Ueberlegenheit über Frankreich besitze, aber das rollende Material und das Personal in Frankreich erschienen ausreichend, und selbst

Im Banne alter Schuld.

Roman von Gustav Höcker.

(Nachdruck verboten.)

(46. Fortsetzung.)

Die Tante schüttelte, als sie gelesen, den Kopf und wurde nachdenklich.

„Ich erinnere mich wohl,“ unterbrach Felicitas ein längeres Schweigen, „daß mein Vater sich sehr unfreundlich gegen Wolfgang benahm, als wir uns zum ersten Male wiedersahen. Damals schrieb ich es dem Schreck zu, den er uns durch sein plötzliches Hervorbrechen aus dem Parke eingejagt hatte. Nun weiß ich zwar, daß mein Vater leider von sehr unversöhnlichem Charakter ist, dennoch kann ich mir kaum denken, daß er ihm diese Kleinigkeit nachtragen sollte.“

„Wenn er dem Baron übelgesinnt ist,“ entgegnete die Tante langsam und gedankenvoll, „so liegt die Ursache dazu wohl viel weiter zurück. Ich weiß, daß er auf Wolfgang's Vater nicht gut zu sprechen war. Er sah den Verkehr zwischen Dir und Wolfgang, als ihr noch Kinder waret, nicht gern, duldete ihn aber, weil er mir in meinem Hause keine Vorschriften machen konnte.“

„Du meinst also, Tante, daß ein alter Haß gegen Wolfgang's Vater zu Grunde liegt? O, hättest Du mich vor diesem unseligen Hinderniß, welches ich plötzlich zwischen mich und Wolfgang treten sehe, doch gewarnt, ehe ich der Stimme meines Herzens Gehör gab!“

„Mache Dir keine thörichten Skrupel, mein Kind!“ beruhigte Frau von Prachwitz, das Haupt des bestürzten Mädchens an ihre Brust lehnend.

„Hat Melanie richtig beobachtet, und Deine Rückberufung stützt sich wirklich auf einen verjährten Groll, den Dein Vater gegen Wolfgang's Familie hegt, so wird das keine Rolle mehr spielen, wenn er hört, mit welchen ernsten Absichten auf Dich der Baron sich trägt.“

Man behauptet, die Liebe sei blind, und in Augenblicken der Freude hat sie wirklich ein blödes Auge; aber bei dem ersten Kummer, der an sie herantritt, kommt ein prophetischer Geist über sie, welcher sie das Unheil schon von ferne sehen läßt, das nur zu oft auf ihrem Rosenpfade lauert. So konnte auch Felicitas, trotz der Tröstungen ihrer Tante, eine düstere Ahnung nicht los werden.

„Tante,“ sagte sie nach längerem Schweigen in plötzlicher Ideenverbindung, „auch Du sollst ja einst unglücklich geliebt haben! Deine Eltern waren adelsstolz, so viel ich weiß, und wollten Dich dem bürgerlichen Manne, den Du liebtest, nicht geben. Du gehorchtest ihnen und entsagtest dem Theuersten, was die Welt für Dich hatte.“

„Mein Fall war ein ganz anderer als der Deinige,“ erwiderte Frau von Prachwitz mit einem leisen Lächeln, daß Felicitas sich bereits zu einer so tragischen Nutzanwendung auf sich selbst verstieg. „Allerdings ging das Gerücht, daß meine Heirath an dem aristokratischen Hochmuth meiner Eltern gescheitert sei, aber in Wahrheit verhielt es sich ganz anders, liebes Kind. Mein Vater stand vor seinem Ruin. Er hatte mit seinem Vermögen für seinen besten Freund gutgesagt, — und dieser Freund betrog ihn. Ein älterer, sehr vermögender Kavalier — mein späterer Gatte — bewarb sich schon längst um meine Hand. Ich mußte meinen Vater retten und that es im vollen Einverständniß mit meinem Geliebten, der damals ein unbemittelter Mann war.“

„Arme Tante!“ rief Felicitas, ihren Arm um die ernst bewegte Frau schlingend, „wäre ich nicht in dieser trübseligen Welt erschienen, so gehörte das Vermögen Dein, um welches Du durch meine Geburt beraubt wurdest, und Du hättest den Mann Deiner Herzenswahl heirathen können. Wie große Ursache hättest Du gehabt, mir zu grollen, und dennoch hast Du für mich stets nur Liebe gehabt!“

„Was konntest Du armer Wurm denn dafür?“ lächelte Frau von Prachwitz, Felicitas zärtlich auf die Stirn küssend. „Und verhinderte Deine Geburt nicht eine schreiende Ungerechtigkeit gegen Deine Mutter, welcher man das ihr gebührende Erbe entziehen wollte, um es mir zuzuwenden, die mit der Familie nur in entferntem Grade verwandt war?“

„Ich bin über diese Verhältnisse nicht unterrichtet, denn meine Mutter starb, als ich noch im kindlichen Alter stand, und mein Vater hat sich darüber nie ausgesprochen. War denn meine Mutter mit ihren Eltern zerfallen?“

„Nein, denn sie verlor beide sehr früh. Das Vermögen stammte vom Großvater Deiner Mutter und dieser hatte sie in seinem Testamente zu meinen Gunsten enterbt.“

„Was mag da wohl zwischen beiden vorgekommen sein?“ meinte Felicitas mit einem Seufzer. „Sollte etwa ihre Heirath mit meinem Vater gegen den großväterlichen Willen geschehen sein?“

„Ganz im Gegentheil,“ versetzte die Tante. „Es war sogar des Großvaters Wunsch, daß sie den um viele Jahre älteren Mann heirathete, und nur unter dieser Bedingung änderte der Großvater sein Testament dahin ab, daß Deine Mutter wenigstens die Nutznießung des Vermögens erhielt, dieses selbst aber auf die Kinder oder, wenn die Ehe kinderlos blieb, auf mich übergehen sollte.“

„Immerhin läßt diese Reserve auf einen starken Groll gegen meine Mutter schließen,“ bemerkte Felicitas.

„Was die Ursache gewesen sein könnte, weiß ich nicht; als Deine Mutter heirathete, war ich noch sehr jung, und sie selbst hat sich gegen mich niemals darüber geäußert.“

Die beiden Damen wurden in ihrem Gespräche durch die Ankunft des Barons von Sturen unterbrochen, welcher sie zu einem Spaziergange abholen wollte.

Natürlich war Wolfgang sehr unangenehm überrascht, als er vernahm, daß die Damen, statt sich zu der gewohnten Morgenpromenade fertig zu machen, ans Einpacken ihrer Reisekoffer

mehr als dieses, für eine schleunige Beförderung der Truppen. Zum Schluß erklärte der Minister, die Grenze im Südosten sei gut geschützt und werde im Falle eines Angriffs gut vertheidigt werden.

Wegen des Attentats gegen den Civilgouverneur von Barcelona befinden sich nicht weniger als 70 Personen in Haft, von denen sieben sich direkt an dem Mordanschlage betheiligten, während alle übrigen nur den Versammlungen beiwohnten, in denen über die Ausführung des Verbrechens berathen wurde.

Das Reutersche Bureau meldet aus Balhurst: Die am Gambia stationirte kleine Abtheilung westindischer Truppen mit den Marinesoldaten von den Kanonenbooten „Raleigh" und „Widgoon" griff gestern den Sklavenhandel treibenden Häuptling Fodi Silah an. Die Engländer erlitten eine Niederlage. Drei Marine-Offiziere und 10 Soldaten wurden getödtet, etwa 40 Mann wurden verwundet.

Dem „Newyork Herald" wird über Montevideo aus Santos gemeldet, daß die Aufständischen sich in den nächsten Tagen in den Besitz der Stadt setzen dürften. Es herrsche große Aufregung, die Straßen der Stadt seien mit Soldaten angefüllt. Die Aufständischen sollen die Regierungstruppen am 21. d. M. bei Foxima geschlagen haben; die Nationalpolizei habe sich den Aufständischen angeschlossen.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß Präsident Peixoto den telegraphischen Verkehr untersagt hat. Man befürchtet infolge des Fallens des Papiergeldes eine Finanzkrisis. Bolivianische Truppen sind in Brasilien eingedrungen. Ferner wird gemeldet, daß das Transportschiff der Aufständischen „Mercurio" von einer Batterie der Regierungstruppen in den Grund gebohrt wurde; der Dampfkessel explodirte und mehrere Leute wurden getödtet.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 24. Februar 1894.

Die Berathung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung wird fortgesetzt. Auf eine Anregung des Abg. Gothein (freis.) wird vom Regierungstische bemerkt, daß infolge der letzten Gewichtsrevisionen allerdings eine große Anzahl von Bestrafungen nöthig geworden sind; es sind infolge dessen die Berichte der Aich-Inspektoren eingefordert und die Regierung sei in Erwägung darüber eingetreten, ob nicht eine Vergrößerung der gesetzlich zulässigen Gewichtsdifferenz durch die Reichsgesetzgebung herbeigeführt werden könne. Gegenüber der Klage des Abg. Pleß (Centrum) wegen eines zu geringen Staatszuschusses der Webeschule in Mülheim a. R. erwidert Geheimrath Lüders: Man sei früher von der Ansicht ausgegangen, daß in Crefeld und in Aachen, welche Pleß als besser bedacht bezeichnet, wegen der dortigen Industrie Schulen nöthiger seien als in Mülheim. Abg. Schenckendorff (nationallib.) erachtet die Gehaltserhöhungen der Lehrer gewerblicher Schulen für nothwendig. Abg. Jürgensen (nationallib.) verlangt ein Gleiches für Lehrer an Navigationsschulen. Handelsminister von Berlepsch erkennt die Nothwendigkeit einer solchen Aufbesserung an. Geheimrath Lehnert spricht sich in gleichem Sinne aus. Die Regierung selbst sei es gewesen, welche schon Gehaltsaufbesserung vorgenommen habe. Im Laufe der Debatte erklärte Geheimrath Lüders, man erwäge bereits die Verstaatlichung einer Anzahl von Baugewerkschulen. Auf Wunsch v. Kölichens (kons.) erklärte derselbe Regierungsvertreter, die Regierung habe die feste Absicht, die keramische Schule in Bunzlau zu erhalten. Minister v. Berlepsch erklärt, er halte das Fortbildungsschulwesen für das Gewerbe für wichtig, die Rheinprovinz werde hinsichtlich der Staatszuschüsse jetzt bevorzugt. Das Ordinarium und Extraordinarium werden bewilligt. Es folgt die vom Herrenhaus bereits angenommene Berggesetznovelle. Abg. Graf Strachwitz (Ctr.) bekämpft dieselbe. Minister v. Berlepsch rechtfertigt den Entwurf. Im Laufe der Debatte sprachen die Redner der verschiedenen Parteien sich zustimmend aus, worauf der Entwurf, da die Fassung des Herrenhauses abänderungsbedürftig sei, einer Kommission überwiesen wurde. Hierauf wurde der Entwurf des Kali-Gesetzes einer Kommission überwiesen. Montag: Etat der direkten und indirekten Steuern.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Februar 1894.

— Se. Majestät der Kaiser fuhr am Sonnabend Vormittag zunächst beim Reichskanzler Grafen Caprivi vor, um ihn aus Anlaß seines Geburtstages zu beglückwünschen, und wohnte darauf einer vom ersten Garde-Feldartillerieregiment angesetzten scharfen Schießübung südlich Buckow bis zum Schlusse bei. Im königlichen Schlosse empfing der Kaiser später den königlichen Kammerherrn und Major a. D. Grafen von der Recke-Volmerstein. Abends gedachte der Kaiser an dem Mahl, das der Oberpräsident Dr. von Achenbach im Englischen Hause dem Provinziallandtage der Provinz Brandenburg giebt, theilzunehmen.

— Der am Freitag stattgehabten Abendtafel bei dem Staatsminister Dr. von Bötticher, an welcher der Kaiser theilnahm, wohnten bei: der Reichskanzler Graf von Caprivi, die Minister Miquel, Bosse, Freiherr von Berlepsch und Thielen, der Staatssekretär Dr. von Stephan, der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg (der Ministerpräsident Graf zu Eulenburg war durch Unwohlsein verhindert), der Geheime Kabinetschef Dr. v. Lucanus, Reichstagspräsident von Levetzow, Landtagspräsident von Köller, die Abgeordneten Freiherr von Stumm, Krupp, Graf Douglas, von Uhden, Freiherr von Lilienkron, Graf Holstein, Freiherr von Sauerma, Prinz Arenberg, von Koscielski, Möller ꝛc. Der Kaiser saß zwischen Frau von Bötticher und dem Reichskanzler, während Staatsminister von Bötticher dem Kaiser gegenüber, zwischen dem Fürsten zu Fürstenberg und dem Minister Freiherrn von Berlepsch Platz genommen hatte. Der Kaiser schien, wenn auch ernst, doch guter Laune zu sein. Nach der Tafel bildeten sich einzelne Gruppen in den angrenzenden Sälen. Der Kaiser hatte die Minister von Berlepsch, Bosse, Miquel und den Staatssekretär von Stephan in engeren Kreis gezogen und führte lebhafte Unterhaltung mit denselben. Das Hauptthema wa wiederum, wie man der „Krz.-Ztg." berichtet, der russische Handelsvertrag. Der Kaiser schien mit großer Zuversicht auf dessen Annahme zu rechnen, während Freiherr von Stumm vor allzu großem Optimismus warnen zu sollen glaubte. Besonders eingehend und länger sprach der Kaiser mit dem Minister Dr. Bosse, wobei die Lage der Volksschullehrer besonders erörtert wurde. Im Verlaufe der Unterhaltung, an welcher fast ausschließlich die Minister theilnahmen — was allgemein vermerkt wurde — kam der Kaiser auch auf die Sozialdemokratie zu sprechen. Nebenbei gab der Kaiser der Meinung Ausdruck, daß die frühere gesetzliche Prügelstrafe doch sehr viele gute Konsequenzen gehabt hätte. Allgemein fiel es auf, daß der Reichskanzler, mit dem der Kaiser nicht ganz so warm wie sonst zu verkehren schien, bereits nach 10 Uhr sich entfernte, während der Kaiser erst um $12^3/_4$ Uhr das Haus verließ.

— Bei dem gestrigen Diner, welches der Oberpräsident Dr. von Achenbach den Mitgliedern des brandenburgischen Provinziallandtages gab, erschien Se. Majestät der Kaiser abends 7 Uhr. Der Oberpräsident v. Achenbach brachte ein stürmisch aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Dem Vernehmen nach betonte Se. Majestät in der Erwiderung hierauf die innige Verbindung der Hohenzollern mit der Mark Brandenburg, erwähnte, wie viel der Große Kurfürst für die Provinz Brandenburg gethan, flocht in die Rede eine kleine Episode aus der holländischen Geschichte bezüglich des Todes Wilhelms von Oranien ein und kam von dieser auf die Großthaten des Kaisers Wilhelm in den Jahren 1864, 1866 und 1870 zu sprechen. Die brandenburgerische Flagge blicke jetzt auch auf das blaue Meer, wie das schon zur Zeit des Großen Kurfürsten der Fall gewesen. Leider sei auf dem Schiffe, das den Namen „Brandenburg" trage, in jüngster Zeit ein großes Unglück geschehen. Die dabei Verunglückten hätten als brave Seeleute den Tod gefunden. Als Andenken schenke Se. Majestät der Kaiser das Bildniß dieses großen Schiffes und trinke auf das Wohl der Provinz Brandenburg. Alsbald erhob sich der Vorsitzende des Provinziallandtages, Freiherr v. Manteuffel, dankte Sr. Majestät dem Kaiser für das Geschenk und bat, als Zeichen des Dankes ein nochmaliges „Hoch" entgegenzunehmen.

— Wie das „Kieler Tagebl." erfährt, wird Prinz Heinrich am 15. Mai in Vertretung des Kaisers der in Brüssel stattfindenden Hochzeit des Prinzen Karl von Hohenzollern mit der Prinzessin Josefine von Flandern beiwohnen.

— Der Reichskanzler Graf v. Caprivi empfing, wie die „N. A. Z." mittheilt, zu seinem Geburtstage am Sonnabend zahlreiche Glückwünsche in jeder Form. Se. Majestät der Kaiser erschien persönlich zur Gratulation beim Reichskanzler und brachte demselben als Geburtstagsgeschenk einen Humpen und zwei Pokale aus grünem Glase mit, die für diesen Zweck nach den Intentionen des Geschenkgebers angefertigt waren. Humpen und Pokale sind mit Dekorationen versehen. Das größere Gefäß trägt das Reichswappen und die Wappen der Bundesstaaten. Die Mitglieder des kaiserlichen und königlichen Hauses, darunter der Kronprinz und seine beiden ältesten Brüder, fuhren zum Theil persönlich beim Kanzler vor oder sandten ihm ihre Karten. Die Staatssekretäre, Bundesraths-Bevollmächtigten und preußischen Minister gratulirten persönlich. Am Nachmittag fand beim Reichskanzler eine Familientafel statt; zum Abend waren einige dem Hause befreundeten Familien Einladungen zu einer kleinen Ballfestlichkeit ergangen.

— Wie aus militärischen Kreisen gemeldet wird, hat der Kaiser sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß der Posten des italienischen Marineattachees bis auf weiteres unbesetzt bleiben soll. Mit Rücksicht darauf soll die italienische Regierung entschlossen sein, den Posten zum Frühjahr wieder zu besetzen. Diese Posten sollen überhaupt nur bei minder wichtigen Botschaften unbesetzt bleiben.

— Der Oberpräsident v. Bennigsen ist gestern Abend aus Hannover hier angekommen und hat im Hotel Kaiserhof Wohnung genommen.

— Die Budgetkommission des Reichstages strich heute beim Militäretat die ersten Raten für den Neubau der Kriegsschule in Potsdam uud für Neu- und Erweiterungsbauten bei dem Militär-Knaben-Erziehungsinstitut in Annaburg.

— Die akademische Kunstausstellung in Berlin wird am 27. d. M. geschlossen.

— Der Reichskanzler beabsichtigt, die schleunige Prägung von Silbermünzen im Nennwerthe von 22 Millionen Mark anzuordnen, um dem Mangel an Silbermünzen wirksam zu begegnen. Mit diesem Betrage würde das gesetzlich zulässige Maximum für Silbermünzen erreicht sein. Für die Höhe der Ausprägungen ist die Bevölkerungszahl des deutschen Reiches maßgebend.

— Nach der vom Dezernenten im Reichs-Marineamt, Geheimrath Langner, auf dem Panzerschiff „Brandenburg" vorgenommenen Untersuchung ist die Ursache des neulichen großen Unglücks auf einen Konstruktionsfehler beim Bau zurückzuführen.

— Aus Kiel wird der „Voss. Ztg." gemeldet: In Marinekreisen ist man etwas beunruhigt über das Schulschiff „Stosch", das am 8. d. Mts. Havanna verlassen hat, um sich nach den Azoren (St. Miguel) zu begeben, wo es bisher nicht angekommen ist. Es ist aber zu berücksichtigen, daß Schulschiffe nicht immer unter Dampf fahren, sondern sich auch der Segel bedienen. — In derselben Angelegenheit meldet man bereits dem „Ber. Tagbl.": Das in Kiel verbreitete Gerücht, das Kadettenschiff „Stosch" sei auf der Fahrt im Atlantischen Ozean untergegangen, entbehrt, nach einer authentischen Meldung der „Nordd. Ostseeztg.", jeglicher Begründung.

— Die Nachricht der „Freis. Ztg.", daß der für Tilsit-Niederung gewählte nationalliberale Abgeordnete v. Sanden russischer Unterthan sei, ist nicht zutreffend, von Sanden ist der „Tils. Ztg." zufolge preußischer Unterthan. Das Blatt giebt diese Mittheilung nach Information an zuständiger Stelle.

— Die Einnahmen der Post und Telegraphen sind im Januar gegen die gleiche Zeit des Vorjahres um 1 721 648 Mk. gestiegen.

— An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sind in der Zeit vom 1. April 1893 bis Ende Januar d. Js. im Reiche zur Anschreibung gelangt: 565 080 898 Mark, 51 044769 Mk. mehr als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, obgleich bei den Zöllen allein eine Mindereinnahme von 13 298 548 Mark sich ergiebt. Eine erhebliche Mehreinnahme ist bei der Zuckermaterialsteuer in Anschreibung zu bringen. Bei den Stempelsteuern ist eine Mindereinnahme von 813 000 Mk. bei der Börsensteuer hervorzuheben. Die zur Reichskasse gelangte Isteinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern betrug in dem angegebenen Zeitraume abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten 505 591 540 Mark, 17 110 702 Mark weniger.

Hildesheim, 24. Februar. Heute Vormittag starb hier der frühere langjährige Vertreter Hildesheims im Reichstag Dr. Römer.

Kiel, 25. Februar. Seine Majestät der Kaiser hat für die Hinterbliebenen der auf der „Brandenburg" Verunglückten 3000 Mark überwiesen. Infolge des Aufrufs Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Irene sind bereits über 15 000 Mark eingegangen. Das Reichs-Marineamt hat sofort nach der Katastrophe den Wittwen der verunglückten Werftangehörigen reichliche Unterstützungsbeiträge gewährt, sodaß eine augenblickliche Nothlage nicht besteht.

Ausland.

Wien, 24. Februar. Der serbische Ministerpräsident Simitsch ist heute früh zu acht- bis zehntägigem Aufenthalt hier eingetroffen.

Luxemburg, 24. Februar. Der Großherzog hat das Entlassungsgesuch des städtischen Schöffenkollegiums angenommen und den Bierbrauereibesitzer Mousel zum Bürgermeister, den Hotelbesitzer Herriges und den Kaufmann Clement zu Schöffen ernannt. Servais hat aus Gesundheitsrücksichten den Posten als Bürgermeister abgelehnt.

Paris, 24. Februar. Nach Meldung aus Saint Louis am Senegal ist der Verwalter von Dagana, Vincent, mit einem Eingeborenen durch den Sohn des maurischen Königs Trarza getödtet worden.

Paris, 24. Februar. Das Schwurgericht verurtheilte den Schriftsteller Grave wegen Abfassung eines anarchistischen Druckheftes zu 2 Jahren Gefängniß und 1000 Franks Geldstrafe.

Lyon, 25. Februar. Gestern Abend explodirte im Stadtbezirk Guillotière an der Thür eines Ladens eine Bombe, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Eine zweite Bombe wurde nach Mitternacht in dem Hofe eines Privathauses gefunden. Die brennende Zündschnur wurde von einem Vorübergehenden ausgelöscht.

Madrid, 24. Februar. Ministerpräsident Sagasta ist an einem gastrischen Fieber erkrankt.

London, 24. Februar. Die Kaiserin Friedrich ist heute in Sandringham eingetroffen.

London, 24. Februar. Eine gestern von Cap in Plymouth eingetroffene Privatdepesche meldet, daß ein Offizier und ein anderes Mitglied der Besatzung des englischen Kanonenbootes „Widgeon" gerettet sind. Diese Depesche läßt befürchten, daß dem genannten Kanonenboote ein Unglück zugestoßen ist.

Petersburg, 24. Februar. Der Kaiser sanktionirte die von den Aktionären der Großen Eisenbahngesellschaft in der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse.

Petersburg, 24. Februar. Das neueste Bulletin über Giers lautet: Die Funktionen des Herzens haben sich bedeutend gebessert. Der Pulsschlag ist 68. Die Athmungsbeschwerden haben wesentlich nachgelassen. Der Schlaf ist gut, das Allgemeinbefinden besser.

Washington, 23. Februar. Die verhafteten Mitglieder des Repräsentantenhauses wurden heute freigelassen. Im Repräsentantenhause schlug Bland vor, morgen die Debatte über das Gesetz, betreffend die Ausprägung des von der Prägegebühr herrührenden Silbers, zu schließen, es ist aber noch nicht möglich, die Beschlußfähigkeit zu erreichen.

Provinzialnachrichten.

Culm, 23. Februar. (Auf dem hiesigen vorgeschichtlichen Begräbnißplatz) fand gestern Lehrer Dittbrenner zu Kaldus am Fuße des Lorenzberges einen Fingerknochen, an welchem sich ein wohlerhaltener Siegelring befand. In dem Siegelring befindet sich ein großes deutliches Kreuz. Zweifellos stammt dieser Ring aus der Zeit des deutschen Ritterordens. Durch diesen Fund ist festgestellt, daß auf dem Begräbnißplatze auch Ritter aus der Ordenszeit begraben sind, was man bisher nicht angenommen hat.

g **Culm**, 24. Februar. (Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung.) Der seit einem Jahre bestehende hiesige Geflügel- und Taubenzüchterverein eröffnete heute seine erste allgemeine Ausstellung. In den großen hellen Räumen des Hotel „Kronprinz" sind die sehr zahlreich hergesandten Thiere untergebracht. In der ersten Abtheilung sind in nicht weniger als 130 Nummern Hühner der verschiedensten Rassen aufgestellt. Von den größten Langshan und Cochin bis zu den kleinsten Bantams und Zwerghühnern sind sämmtliche Arten vertreten. Die Arbeit der Preisrichter war deshalb keine leichte. Größere Kollektionen hatten ausgestellt: Olschewski-Danzig (Bantams, Zwergkämpfer), G. Radtke-Culm, Goralski-Culm, Rud. Schmidt-Erfurt und Zahlmann-Allenstein. An Gänsen waren nur wenige, darunter aber vorzügliche Exemplare, eingeschickt. Einige Toulouser der Frau von Loga-Wichorsee errangen den ersten Preis. Stärker waren die Enten vertreten. Einiges Aufsehen erregten die Brandenten des Rittergutspächters Meyer zu Bexten-Griewe. Die Abtheilung Tauben wies in 230 Nummern die verschiedensten Rassen auf. Die radschlagenden Pfautauben, die eleganten Kröpfer bildeten die Anziehungspunkte vieler Liebhaber. Sehr zahlreich waren die Altstammer vertreten: Radtke-Culm allein hatte 10 Paar zu Preisen von 50 bis 200 Mk. pro Paar ausgestellt. Olschewski-Danzig hat gleichfalls eine größere Anzahl hergebracht. Als Brieftaubenzüchter führen wir R. Giesebrecht-Danzig und Hoffmann-Allenstein an. Die Verkaufsklasse ist von Nowka-Frankfurt a. O. und Radtke-Culm sehr reich besetzt. In der Abtheilung für Zier- und Singvögel sind bekannte Züchter und Händler vertreten. Küster Holler-Gollnow errang für Kanarien seiner Züchterei einen ersten Preis. Einige ziemliche Kollektionen hat Lehrer Sordey-Dt. Eylau ausgestellt. Die Firma J. Schulz-Königsberg hat die verschiedensten Sing- und Ziervögel ausgestellt, darunter die seltenen Nombeisittiche, L. Hildebrandt-Schlüchtern hat außer den prachtvollen Farben-Kanarien auch eine Kollektion Dompfaffen, welche Volkslieder und Walzer pfeifen, hergebracht. Ein Perlstaar erregt berechtigtes Aufsehen,

---

dachten. Felicitas verschwieg ihm ihre Befürchtungen; sie erzählte ihm nur von dem Einbruch in Göllnitz, und fügte hinzu, daß ihr Vater seine Tochter bei sich zu haben wünsche, da seine Gesundheit schon seit Jahren nicht die beste sei und das Ereigniß ihn angegriffen habe.

Frau von Prachwitz wollte ohne Felicitas nicht hier bleiben. Sie hatte beschlossen, nach Berlin zurückzukehren, und da mit der Abreise der Geliebten der Aufenthalt auf der Insel auch für den Baron seinen Hauptreiz einbüßen mußte, so begleitete er die Damen bis Berlin und reiste von dort direkt nach seinem schlesischen Gute weiter, dem er schon längst einen Besuch schuldig war.

XXIX.

Einige Wochen waren verflossen, als an einem freundlichen Nachmittage Felicitas Teßner auf schattigem Waldpfade dahin wandelte. Sie hatte im Dorfe Göllnitz ein paar Besuche bei armen Leuten gemacht, welche sie in hilfsbedürftiger Lage mit Rath und That unterstützte und war dann noch ein gutes Stück über das Dorf hinausgegangen, um den harzigen Waldduft einzuathmen. Eben dachte sie daran, den Rückweg anzutreten, als sie von der Fahrstraße her, die sich am Waldrande hinzog, den Hufschlag eines scharftrabenden Pferdes vernahm. Ihr Herz pochte bei diesem Tone, dessen kurzer, flotter Anschlag offenbar auf einen Reiter schließen ließ, denn sie dachte, es könne Wolfgang sein. Die Liebe ist ebenso schnell mit Hoffnungen, wie mit Befürchtungen bei der Hand, und obwohl der Gedanke an Wolfgang sehr natürlich war, verwarf sie ihn doch schon im nächsten Augenblicke als eine eitle Selbsttäuschung, denn er hatte ihr erst vor wenigen Tagen von seinem schlesischen Gute aus geschrieben, ohne ein Wort über die Zeit seiner Rückreise zu erwähnen. Dennoch verließ sie den Fußpfad und schlug die Richtung nach der Straße ein.

(Fortsetzung folgt.)

denn er singt sehr klar das schöne Volkslied: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit". Die vierte Abtheilung, Kaninchen umfassend, ist nur spärlich beschickt. Lehrer Sordey-Dt. Eylau, einer der bekanntesten westpreußischen Züchter, hat eine vorzügliche Kollektion belgischer Riesen ausgestellt. Leider erhielt er jedoch nur den dritten Preis. Den ersten Preis erhielt Lehrer Waschkau-Culm für ein Paar schöner angekaufter Riesen. Außer verschiedenen Geräthen zur Geflügel- und Taubenzucht war auch die Fachlitteratur ziemlich stark vertreten. Die Ausstellung kann im ganzen eine gut gelungene genannt werden. Nur wäre es wünschenswerth gewesen, daß unsere einheimischen herrlichen Sänger mehr berücksichtigt worden wären. Auch macht sich nach unserer Ansicht das Händlerthum auf den Ausstellungen zu sehr breit, daß das Publikum oftmals irregeführt wird. Der Besuch der Ausstellung war mittelmäßig.

Schwetz, 22. Februar. (Zur Einweihung der neuen evangelischen Kirche) am 15. März sind bereits Einladungen ergangen an den Kultusminister, den Präsidenten des Oberkirchenrathes, den Oberpräsidenten, den Regierungspräsidenten, den Oberlandesgerichtspräsidenten, den Landesdirektor, sowie an andere hochgestellte Persönlichkeiten.

Pr. Stargard, 22. Februar. (Fleisch-Konservenfabrik.) In der Sitzung des Bundes der Landwirthe verlas der Bezirksvorsitzende Herr Brinkmann-Kl. Semlin den Entwurf einer Eingabe an den Vorstand des Bundes, in welcher dieser ersucht werden soll, zuständigen Ortes um Errichtung einer Fleisch-Konservenfabrik in Westpreußen — wenn angängig in Pr. Stargard — nachzusuchen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Elbing, 23. Februar. (Aufruhrprozeß.) Die Untersuchung gegen die Theilnehmer des im vorigen Jahr aus Anlaß der letzten Reichstagswahl in Pangritz-Kolonie veranlaßten Krawalls ist nunmehr abgeschlossen. Die Aburtheilung der 12 Angeschuldigten findet vor dem nächsten Schwurgericht statt, und wird eine ganze Woche und zwar vom 12. bis 17. März in Anspruch nehmen. Die Anklage lautet auf Aufruhr und Landfriedensbruch. Ueber 100 Zeugen sollen in dieser Angelegenheit geladen sein.

Bischofstein, 23. Februar. (Die gestrige Versammlung des Ost- und Westpreußischen Bauernvereins) war ziemlich zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Orlowski-Schmolainen eröffnete die Sitzung mit einem Hoch auf den Landesherrn und sprach dann über die Nachtheile, welche der Handelsvertrag mit Rußland der ohnehin schon schwer geschädigten Landwirthschaft bringen würde. Es wurde von der Versammlung eine Erklärung einstimmig angenommen, in welcher es heißt: „Der Ost- und Westpreußische Bauernverein erhebt Protest gegen den zwischen Deutschland und Rußland abzuschließenden Handels- und Schifffahrtsvertrag". Die ost- und westpreußische Landwirthschaft muß den ersten Ansturm einer bedeutenden russischen Einfuhrmenge von Getreide aushalten und wird dadurch einen größeren Getreidepreisdruck erleiden als die von der russischen Grenze entfernten Provinzen.

Tilsit, 23. Februar. (Hohe Dividende). Die Tilsiter Aktienbrauerei wird trotz erheblicher Abschreibungen auch für 1893 wieder 16 pCt. Dividende zur Vertheilung an die Aktionäre bringen.

Argenau, 23. Februar. (Städtisches Schlachthaus.) Die gestrige Stadtverordnetenversammlung beschloß, in unserer Stadt ein Schlachthaus zu bauen.

Posen, 23. Februar. (Der diesjährige polnische Katholikentag) findet vom 3. bis 6. Juni in Posen statt. Der vorjährige polnische Katholikentag fiel wegen der Choleragefahr aus. Auf dem ersten polnischen Katholikentage in Thorn im Jahre 1891 hielt der damalige Probst und jetzige Erzbischof Dr. v. Stablewski seine Aufsehen erregende Rede über die Polen, über Rußland, den Dreibund u. s. w.

o **Posen**, 25. Februar. (Wegen Steuerdefraudation) wurde vor längerer Zeit von der hiesigen Strafkammer der Destillateur Leo Lewek von hier zu 10 169 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Da Lewek flüchtig geworden war, die Geldstrafe von ihm also nicht eingezogen werden konnte, wurde die Mutter des Lewek, welche Besitzerin der Destillation war, in einem späteren Verfahren verurtheilt, die 10 169 Mk. zu bezahlen. Frau Lewek hatte gegen dieses Urtheil Revision angemeldet, die aber vom Reichsgericht verworfen wurde.

Czarnikau, 24. Februar. (Bürgermeisterwahl.) In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde der Bürgermeister Zager, dessen Wahlperiode im August d. Js. abläuft, auf eine fernere Periode vor 12 Jahren einstimmig wiedergewählt.

Stralsund, 22. Februar. (Zum russischen Handelsvertrag.) Im „Hotel Brandenburg" fand heute abend unter dem Vorsitz des Kommerzienraths Becker eine außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung von Landwirthen, Kaufleuten und Handwerkern statt, in welcher eine Resolution gegen den russischen Handelsvertrag einstimmig angenommen wurde. Namens der Kaufmannschaft sprach Kommerzienrath Becker, namens der Landwirthschaft Frhr. v. Wangenheim und Reichstagsabgeordneter Frhr. v. Langen, namens des Handwerks Webermeister Pohl gegen den Vertrag. Die Redner ernteten stürmischen Beifall. Namentlich fand die von allen Seiten abgegebene Erklärung, daß das Interesse der Landwirthe des Stralsund-Rügener Wahlkreises mit dem der Handwerker und Kaufleute in den Städten und Landorten des Kreises identisch sei, lebhafte Zustimmung.

Lokalnachrichten.

Thorn, 26. Februar 1894.

— (Festungsübung bei Thorn.) Der Kaiser beabsichtigt, wie der „Danz. Ztg." aus gut unterrichteten militärischen Kreisen mitgetheilt wird, der großen Festungsübung bei Thorn, die gleich nach den großen Manövern stattfinden wird, beizuwohnen. Wer mit der Leitung dieser groß angelegten Uebung, die in mancher Beziehung sich doch anders gestalten wird als im vorigen Jahre geplant war, beauftragt wird, ist noch nicht bekannt. Der Kaiser hat sich darüber Näheres vorbehalten. Uebrigens ist die vorjährige Uebung lediglich wegen der Cholera und nicht aus finanziellen Rücksichten ausgefallen. Bei der diesjährigen Uebung werden höchst interessante Versuche mit Maximgewehren gemacht werden und es wird hierbei ein Vergleichsschießen stattfinden. Mit diesem Maximgewehr können 500 Schüsse in der Minute gemacht werden. Die Verwendung dieser Maximgewehre im Bereich der Befestigungen kann sowohl in festen Stellungen als auch bei Bewegungen, die einen offensiven Charakter tragen, stattfinden. Für den Transport des Geschützes sind ungefähr 11 Mann für jedes Gewehr erforderlich. Für die Ausbildung in dieser Waffe wird man in erster Linie Mechaniker heranziehen, jedoch kann jeder intelligente und zuverlässige Mann mit dem Gewehr ausgebildet werden. Die ganze Uebung soll sich streng kriegsmäßig gestalten. Sie soll zugleich auch ein abschließendes Urtheil darüber darthun, in welchem Grade die Truppen u. s. w. ihrer kriegsmäßigen Bestimmung zu entsprechen vermögen. Sie soll auch ergeben, welcher Grad kriegsmäßiger Ausbildung in der Artillerietruppe steckt, und wie die Führer die Fußartillerie in allen vorgekommenen Fällen zu verwerthen wußten; welches Urtheil über taktische Verhältnisse die höheren Führer an den Tag gelegt haben und wie sie die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zur Lösung der ihnen zufallenden Aufgaben anzuwenden verstanden, ob aus der Leitung der Uebung eine richtige Auffassung des Festungskrieges zu erkennen war, inwieweit durch Wahl und Durchführung der Aufgaben im ganzen, sowie durch die täglichen Kriegslagen, Entscheidungen und sonstige Anordnungen dem Zwecke allseitiger taktischer Belehrung entsprochen worden ist. Die Uebung schließt mit Erreichung derjenigen Kriegslage, welche das Ende der bei der Uebung darzustellenden Kampfperiode bildet.

— (Personalien). Der Professor Heppner, Gymnasial-Oberlehrer zu Konitz, ist unter Verleihung des Rothen Adlerordens vierter Klasse in den Ruhestand getreten.

Der Gerichtsvollzieher kr. Auftrags Liebert in Thorn ist zum etatsmäßigen Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgerichte in Schwetz ernannt worden.

— (Neue Kirchengemeinden). Eine neue evangelische Kirchengemeinde Schaffarnia ist aus Trennstücken der Kirchengemeinden Strasburg und Neumark und eine neue evangelische Kirchengemeinde Jeszewo aus Theilen der Kirchengemeinden Schwetz, Osche und Gruppe gebildet worden.

— (Maßregeln gegen die Rinderpest.) Der Herr Regierungspräsident in Marienwerder hat für den Umfang des Regierungsbezirks neue Bestimmungen über Maßregeln gegen die Rinderpest getroffen. Die Ein- und Durchfuhr von lebendem Rindvieh, Schafen und Ziegen aus Rußland ist danach verboten, desgleichen die Ein- und Durchfuhr aller von Rindvieh, Schafen und Ziegen kommenden thierischen Theile in frischem Zustande (mit Ausnahme von Butter, Milch und Käse) sowie Dünger aus Rußland. Die Ein- und Durchfuhr der nachbenannten, von Rindvieh, Schafen und Ziegen stammenden Theile und Erzeugnisse: vollkommen trockene oder gesalzene Häute und Därme, geschmolzener Talg in Fässern oder Blöcken, vollkommen lufttrockene und von thierischen Weichtheilen befreite Knochen, Hörner und Klauen, Knochenmehl, Wolle und Haare, wenn sie in Säcken verpackt sind, Blutkuchen (Blutdünger), wenn sie pulverisirt sind oder zu Pulver gerieben werden können und vollkommen geruchlos sind, vollkommen durchpöckeltes Fleisch ist gestattet. Auch die Ein- und Durchfuhr von Lumpen, wenn sie in Säcken verpackt sind, ist erlaubt. Die Einfuhr der genannten Gegenstände ist jedoch nur auf den die Landesgrenze überschreitenden Zollstraßen bei Neu-Zielun, Pissakrug, Gollub, Leibitsch, Schillno, Ottlotschin und Pieczenia mit der Maßgabe gestattet, daß durch Prüfung der Zollbeamten die vorgeschriebenen Eigenschaften festgestellt sind. Der Transport von Rindvieh auf Eisenbahnen unterliegt zunächst der Beschränkung, daß die Verladung innerhalb der nachbenannten Kreise nur auf folgenden Stationen und an bestimmten Tagen erfolgen darf: im Kreise Löbau auf den Stationen Montowo und Bischofswerder; im Kreise Strasburg auf den Stationen Jablonowo, Strasburg und Lautenburg; im Kreise Briesen auf den Stationen Briesen und Schönsee; im Kreise Thorn auf den Stationen Mocker und Culmsee. Die Verladetage für jede Station werden für die einzelnen Kreise von den Landräthen durch die Kreisblätter bekannt gemacht werden. — In den Kreisen Löbau, Strasburg, Briesen, Thorn sind für jeden Guts- und Gemeindebezirk einschließlich der Städte Rindviehregister anzulegen. Die vorstehenden Anordnungen treten mit dem 1. April d. Js. in Kraft.

— (Massower Silberlotterie.) Bei der Ziehung der Massower Silberlotterie fiel der Hauptgewinn im Werthe von 50 000 Mk. auf Nummer 330 841, der zweite Hauptgewinn von 25 000 Mk. auf Nr. 374 130 und der dritte von 10 000 Mk. auf Nr. 132 166.

— (Oeffentliche Vorlesung.) Die vierte Vorlesung des Coppernikusvereins Dienstag den 27. d. Mts., um 8 Uhr in der Aula des Gymnasiums behandelt ein Thema von großem und immer noch steigendem Interesse. Zwar denkt wohl mancher: Anforderungen an eine Wohnung zu stellen, das verstehe ich schon, und lasse es auch daran nicht fehlen, aber wer zeigt mir die Wohnung, welche allen meinen Anforderungen entspricht? Allein einerseits ist man sich wohl nicht so allgemein klar darüber, was man von Rechts wegen von seiner Wohnung zu verlangen hat, und andererseits kann nur durch allgemeine Einigung über diese Anforderungen eine Aussicht eröffnet werden, daß ihnen auch entsprochen wird. Handelt es sich um die Errichtung neuer Wohnhäuser, oder um den Umbau alter, immer ist es von der größten Wichtigkeit, daß nichts mehr verpfuscht wird, daß vielmehr die Wohnhäuser jedem Bewohner das Gefühl der Behaglichkeit verschaffen, und an ihrem Theil alles, was möglich ist, zur Förderung seiner Gesundheit und seines Lebensmuthes beitragen. Diese grundlegende Einigung herbeizuführen, dazu wird u. a. der Vortrag des Herrn Stadtbauraths Schmidt geeignet sein.

— (Wohlthätigkeitskonzert). Das für heute angekündigte Konzert zum Besten des Feierabendhauses für Lehrerinnen in Westpreußen hat wegen plötzlicher Erkrankung einer Solistin auf unbestimmte Zeit verschoben werden müssen.

— (Die Kriegerfechtanstalt) veranstaltete gestern Abend im „Wiener Café" in Mocker wieder ein Winterfest. Dasselbe wurde von einem genußreichen Konzerte der Artilleriekapelle eröffnet, dem die amüsante Vorstellung eines „Specialitäten-Theaters" folgte; den Beschluß machte ein Tanzkränzchen. Der Besuch war ein zahlreicher. Es ist erfreulich, daß die Antheilnahme, welche das Publikum den Wohlthätigkeitsbestrebungen der rührigen Kriegerfechtanstalt entgegenbringt, sich unvermindert erhält.

— (Zur Eröffnung der Bockbiersaison) fand im Artushofe am Sonnabend ein Kappenfest und gestern, Sonntag ein humoristisches Konzert statt. Beide Veranstaltungen hatten sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen, namentlich zu dem Kappenfest war der Andrang ein sehr starker. Die animirte Stimmung, die an beiden Abenden herrschte, erreichte in dem humoristischen Konzert ihren Höhepunkt bei dem Auftreten der Bockkapelle aus Blasewitz und bei dem Vortrage des Winterfeld'schen Potpourris „Bei guter Laune", dessen humorvoller Text auf dem Programm abgedruckt war und von den Konzertbesuchern mitgesungen wurde. Zum Ausschank gelangte Pschorr-Bock, ein sehr „süffiger" Stoff, dessen Güte allgemein anerkannt wurde.

— (Schützenhaus-Theater.) Vor vollbesetztem Hause wurde gestern das fünfaktige romantische Charakterbild „Der Sohn der Wildniß" von Fr. Halm aufgeführt, ein Stück, das trotz mancher Unwahrscheinlichkeiten seiner Handlung, zu denen wir auch die Anwendung des neueren Dichterworts: „Zwei Seelen und ein Gedanke zc." rechnen, durch gehaltvollen Dialog und edle Sprache fesselt. Den Hauptantheil an der Darstellung hatte der Gast der Krumschmidt'schen Gesellschaft, Herr Wilhelm Rieckhoff, der in der Titelrolle (Ingomar) eine hervorragende schauspielerische Leistung gab. Sein Spiel war großartig angelegt und in allen Nuancen sorgfältig abgewogen. Dazu kam noch das sympathische Organ des Künstlers und seine imponirende Bühnenerscheinung. Mit Herrn Rieckhoff theilte sich in den Beifall des Publikums Fräulein Julie Krumschmidt, die sich als Parthenia bemühte, neben ihrem bedeutenden Partner aufzukommen. Sie brachte ihre Rolle auch im Ganzen wirksam zur Geltung, im Einzelnen war jedoch Manches zu flüchtig genommen. Im Uebrigen wäre noch zu sagen, daß sich das Zusammenspiel recht glatt abwickelte. Während die Darstellung somit bei der gestrigen Aufführung befriedigen konnte, blieb die Inscenirung wieder wie schon bei den vorangegangenen Aufführungen auch hinter den bescheidensten Ansprüchen weit zurück. Die ganzen fünf Akte wurden mit einer Dekoration gegeben, worunter die Illusion natürlich sehr litt. Der große Mangel an scenischer Ausstattung liegt an den Verhältnissen der Schützenhaus-Bühne, die nur für Liebhabertheater eingerichtet ist und einen schnellen Wechsel der Scene nicht gestattet, und daher wird eine Beseitigung dieses Mangels für die folgenden Vorstellungen wohl nicht erwartet werden können.

— (Das Krumschmidt'sche Theaterensemble) gedenkt, wie wir einer Notiz des „Kuj. Boten" entnehmen, vom 1. März ab auch in Inowrazlaw zu gastiren.

— (Stadtfernsprech-Einrichtung). Für die Einreichung der Anmeldungen zum Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz im laufenden Jahre läuft der Termin am 1. März ab. Die Anmeldungen sind an das kaiserl. Telegraphenamt hierselbst zu richten.

— (Witterung). Nachdem gestern Thauwetter eingetreten war, brachte der heutige Morgen ein heftiges Schneetreiben. Es bildete sich eine ziemlich dicke Schneedecke, die aber bei der milden Temperatur schnell wieder verschwinden wird.

— (Unglücksfall.) Als der Polizeisergeant Stephan gestern Abend vom Bahnhofsdienst in seine am Neustädtischen Markte belegene Wohnung zurückkehrte, glitt er auf der zur Wohnung führenden Treppe aus und stürzte so unglücklich hinunter, daß er das Genick brach. Er war auf der Stelle todt.

—a (Ein Todesfall) infolge Vergiftung durch Kohlendunst wird aus Mocker gemeldet. Dort bewohnt mit seiner Ehefrau der Koch Hanielke eine Stube. Die Frau hatte sich am Donnerstag zum Besuch zu Verwandten begeben und kehrte erst Freitag Vormittag in ihre Wohnung zurück. Als sie dieselbe betrat, strömte ihr ein betäubender Geruch entgegen, und vor der Ofenthür sah sie ihren Mann auf einem Stuhl in gebeugter Haltung. Sie rief ihn an, rüttelte ihn, aber er rührte sich nicht mehr, und der schleunigst herbeigeholte Arzt stellte Tod durch Kohlendunstvergiftung fest. Wahrscheinlich hatte der Mann am Donnerstag Abend sich im Ofen ein Feuer angezündet, sich dann vor den Ofen gesetzt und ist darauf eingeschlafen. Der Ofen soll noch mit einer Klappe versehen sein.

—a (Ein Schadenfeuer), das leicht hätte sehr verhängnißvoll werden können, ist in der Nacht von Freitag zum Sonnabend in dem Hause Elisabethstraße Nr. 10 verhütet worden. In einem im ersten Stock belegenen Zimmer wurde gegen 12 Uhr starker Rauch bemerkt, die Hausbewohner forschten nach und entdeckten, daß der Rauch zwischen den Dielen emporstieg. Als diese aufgerissen wurden, wurde ein brennender Balken aufgefunden, der wahrscheinlich durch aus dem Schornstein kommende Funken in Brand gerathen war. Das Feuer wurde bald gelöscht, unabsehbares Unglück aber hätte eintreten können, wenn das Feuer, ohne entdeckt zu sein, sich in der Nacht hätte weiter ausbreiten können.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 10 Personen genommen.

— (Gefunden) wurden eine goldene Damenuhr mit anscheinend silberner Kette in der Friedrichstraße und eine Wagenbracke in der Brückenstraße. — Zurückgelassen wurden ein brauner Shawl und ein schwarzes Frauentuch in einem Geschäfslokal. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,68 Meter über Null. Schwaches Eistreiben.

Der Frost hat ganz nachgelassen, wodurch die Gefahr eines abermaligen Eisstandes vorläufig abgewendet ist. Nach einer Meldung von der unteren Weichsel ging dort das Eis am Sonnabend so dicht, daß man jeden Augenblick das Stehenbleiben erwartete.

— (Erledigte Schulstellen.) Stelle zu Lippinken, Kreis Löbau, evangel. (Meldungen an Kreisschulinspektor Lange zu Neumark.) Erste Stelle zu Galzewo, Kreis Briesen, evangel. (Kreisschulinsp. Dr. Hoffmann zu Schönsee).

Mannigfaltiges.

(Ein Schatzgräber) wurde am Freitag im Berliner Thiergarten nahe beim Bahnhof Bellevue durch einen Schutzmann betroffen. Der Beamte beobachtete einen Mann, der mit dem Aufgraben der Erde beschäftigt war, löste ihn bei seiner Arbeit ab und fand wirklich den gesuchten Schatz, bestehend in einer Flasche mit 14 Hundertmarkscheinen. Die Polizei nimmt an, daß das Geld von dem jetzt im Zuchthause sitzenden Einbrecher Nauendorf vergraben worden ist. Seiner Zeit war verrathen worden und er hat es dann auch selbst gestanden, daß er die Beute aus seinen vielen Einbrüchen — er hatte u. a. einen Juwelierladen in der Artilleriestraße ausgeplündert und dadurch den Besitzer vollständig ruinirt — vergraben hatte. Man führte ihn daher wiederholt umher, um die Stelle zu bezeichnen, aber der Einbrecher zeigte stets falsche Stellen, wo die Nachforschungen erfolglos blieben.

(Das älteste Pariser Bombenattentat.) Die erste Höllenmaschine in Paris kam im Jahre 1587 zur Anwendung. Ein Mann aus der Normandie schickte an einen Pariser, den er als den Liebhaber seiner Schwester betrachtete, eine Kiste. Sie sollte angeblich ein werthvolles Geschenk enthalten, enthielt in Wirklichkeit aber 36 vollgeladene Doppelläufe, die derart angeordnet waren, daß sie sich beim Oeffnen der Kiste sämmtlich entladen sollten. Der Empfänger kam indessen mit leichten Verletzungen davon, während der entdeckte Absender den Tod durch das Rad erleiden mußte.

Briefkasten.

Herrn J. W. Die Aufnahme des „Stimmungsbildes" ist uns wegen Raummangels nicht möglich.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Februar. Zu der heutigen Sitzung des Reichstages ist der Andrang des Publikums ein so kolossaler, daß Polizei die Ordnung aufrecht halten muß. Alle Fraktionen sind sehr zahlreich vertreten. Der Reichskanzler Graf Caprivi sowie fast alle preußischen Minister sind anwesend, ebenso Staatssekretär Freiherr von Marschall; außerdem sind auch eine große Anzahl Regierungskommissare erschienen. Zunächst nahm das Wort der Abg. Graf Mirbach (konservativ), welcher alle Nachtheile des deutsch-russischen Handelsvertrages schilderte.

Wien, 26. Februar. Bürgermeister Prix ist gestern Nachmittag in Rekawinkel gestorben.

Paris, 26. Februar. Es wurden 5 Sozialisten und 1 gemäßigter Radikaler zu Gemeinderäthen gewählt.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	26. Feb.	24. Feb.
Tendenz der Fondsbörse: schwach.		
Russische Banknoten p. Kassa	218—65	218—70
Wechsel auf Warschau kurz	217—10	217—15
Preußische 3 % Konsols	87—10	87—
Preußische 3½ % Konsols	101—70	101—70
Preußische 4 % Konsols	107—80	107—90
Polnische Pfandbriefe 4½ %	66—90	67—25
Polnische Liquidationspfandbriefe	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	97—60	97—70
Diskonto Kommandit Antheile	190—10	189—90
Oesterreichische Banknoten	163—60	163—30
Weizen gelber: Mai	143—	143—50
Juli	145—	145—50
loko in Newyork	63¼	63½
Roggen: loko	122—	123—
Mai	126—	127—
Juni	126—50	127—75
Juli	127—20	128—25
Rüböl: April-Mai	44—	44—40
Oktober	45—	45—20
Spiritus:		
50er loko	51—20	51—30
70er loko	31—50	31—60
Februar	35—50	35—80
Mai	36—30	36—50

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Berlin, 24. Februar. (Städtischer Centralviehhof). Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 5195 Rinder, 7088 Schweine, (555 Bakonier), 1420 Kälber, 11 132 Hammel. — Der Rindermarkt verlief trotz starken Auftriebs ziemlich gut, vielleicht weil die Sperre gegen Einfuhr aus Schweden bessere Nachfrage für Export zur Folge hatte; es wird ziemlich geräumt. Der 1. und 2. Qualität gehörten ca. 2600 Stück an. 1. 53—56, 2. 46—50, 3. 40—43, 4. 35—38 Mk. per 100 Pfund Fleischgewicht. — Der Schweinemarkt dagegen wickelte sich gedrückt und schleppend ab, wird auch nicht ganz geräumt. 1. 52—53, ausgesuchte Posten darüber; 2. 50—51, 3. 47—49 Mk. pro 100 Pfund mit 20 pCt. Tara. Bakonier 49—52 Mk. pro 100 Pfd. mit 50—55 Pfund Tara pro Stück. — In Kälbern waren nur die wenigen guten Thiere verhältnißmäßig glatt verkäuflich; in mittler und geringer Waare war der Handel schleppend. 1. 53—60, ausgesuchte Waare darüber; 2. 43 bis 52, 3. 36—42 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. — Bessere Hammel waren zwar nicht reichlich vertreten, dennoch verlief das Geschäft langsamer, als vor 8 Tagen (belgische Sperre!) und hinterläßt Ueberstand. 1. 40—46, Lämmer bis 50, ausgesuchte Posten auch darüber; 2. 36—38 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

Königsberg, 24. Februar. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß, unverändert. Zufuhr 45 000 Liter. Gekünd. 35 000 Liter. Loko kontingentirt 49,75 Mk. Gd., nicht kontingentirt 30,25 Mk. Gd.

Dienstag am 27. Februar.
Sonnenaufgang: 6 Uhr 53 Minuten.
Sonnenuntergang: 5 Uhr 33 Minuten.

Nachruf.

Gestern Abend verstarb plötzlich der Polizei-Sergeant

Herr Theodor Stephan

im Alter von 36 Jahren.

Durch Pflichttreue im Dienst, wie auch durch ruhiges entgegenkommendes Wesen hat der Verblichene sich die Liebe und Achtung seiner Mitarbeiter erworben, so daß ihm ein gutes Andenken gesichert ist.

Thorn den 26. Februar 1894.

Die Subaltern-Beamten und Unter-Beamten der Polizei-Verwaltung.

Unsere Gasanstalt hat

500 Faß Steinkohlentheer

getheilt oder im ganzen abzugeben.

Die Verkaufsbedingungen liegen im Komtor der Gasanstalt aus und werden auf Wunsch in Abschrift zugesandt.

Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Theer" werden **bis 28. Februar vormittags 11 Uhr** entgegen genommen.

Thorn den 15. Februar 1894.

Der Magistrat.

Ausschreibung

zum Chausseebau Bahrendorf-Gr. Radowisk-Lipnitza-Gollub.

Nachdem die Erdarbeiten und Brückenbauten zum Bau der 14,905 Kilometer langen Chaussee von Bahrendorf über Gr. Radowisk-Lipnitza nach Gollub fertig gestellt sind, wird für den Weiterbau dieser Chaussee ein geeigneter Unternehmer gesucht.

Die in den Titeln II, IV, V und VI noch vorgesehenen und im ganzen auf 174 005,65 Mark veranschlagten Arbeiten und Lieferungen sollen nach Abzug der bereits angelieferten und angekauften Materialien im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Zur Eröffnung der schriftlich bis zum 16. März 1894 mittags 12 Uhr einzureichenden Offerten haben wir einen Termin auf

Sonnabend den 17. März 1894 vormittags 11 Uhr

in unserem Sitzungssaale in Briesen anberaumt. Die Eröffnung erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Die Pläne, Bedingungen und Kostenanschläge sind während der Dienststunden im Bureau des Kreisbaumeisters Herrn **Januszewski** hierselbst einzusehen. Auch werden die Baubedingungen und Kostenanschläge gegen Erstattung von 10 Mark Unkosten übersandt.

Die Anbieter sind an ihre Gebote bis zum 1. April 1894 gebunden.

Briesen den 24. Februar 1894.

Der Kreisausschuß.
Petersen.

GUMMI-WAAREN,

sämmtliche Bedarfs-Artikel für Herren u. Damen versendet **Gust. Graf, Leipzig.**

Ausführliche Preisliste geg. Frei-Couv. m. Adr. verschl.

Standesamt Thorn.

Vom 19. bis 24. Februar 1894 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Schneidermeister Wilh. Friedr. Köhn, Sohn. 2. Arbeiter Anton Wisniewski, Sohn. 3. Arbeiter Barthol. Gąsiorowski, Sohn. 4. Maurergeselle Stanisl. Osmialowski, Tochter. 5. Steinsetzer Karl Grohnke, Tochter. 6. Ein unehel. Sohn. 7. Schneidermeister Hubert Drązkowski, Tochter. 8. Arbeiter Friedrich Roisch, Sohn. 9. Arbeiter Franz Lietz, Tochter. 10. Schuhmachermeister Franz Ciesinski, Sohn. 11. Kaufmann Eduard Stein, Tochter. 12. Bildhauer Josef Piątkiewicz, Sohn. 13. Arbeiter Paul Schmalz, Sohn. 14. Oberstlieutenant Fritz Behrenz, Sohn.

b. als gestorben:

1. Eine weibliche Todtgeburt. 2. Wittwe Dorothea Gniskowski geb. Wilhelm, 68 J. 3. Wittwe Kasimira Czarnecki geb. von Uminski, 32 J. 4. Rathhausdiener Eduard Kams, 39 J. 5. Knabe Fritz Theodor Adolph Reinhold Rohde, 11 J. 6. Kind Wanda Martha Rau, 2 J. 7. Schülerin Charlotte Schönfeld, 11 J. 8. Kaufmann Stefan von Czarlinski, 24 J. 9. Eine weibliche Todtgeburt. 10. Kind Emil August Friedr. Kirsch, 16 T. 11. Wittwe Julie Weller geb. Kinzel, 67 J. 12. Arbeiter Hermann Ott, 19 J. 13. Kind Helene Zielinska, 23 T. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Arbeiter Johann Lehmann und Louise Lehrke. 2. Hautboist und Sergeant Karl Fröhlich und Auguste Gramiger.

d. ehelich sind verbunden:

1. Kaufmann Hermann Dekuczynski und Ella Landecker. 2. Molkereiverwalter Adolf Büsch und Bertha Lange.

Verdingung.

Der Neubau einer evangelischen Kirche in Argenau soll ungetheilt im Wege der öffentlichen Ausschreibung unter Zugrundelegung der in Nr. 10 des Amtsblattes pro 1893 und in Nr. 13 des Inowrazlawer Kreisblattes pro 1894 bekannt gemachten allgemeinen Bestimmungen, betreffend die Vergebung von Leistungen und Lieferungen für Bauten der Staatsverwaltung, vergeben werden.

Angebote sind in der vorgeschriebenen Form und mit entsprechender Aufschrift bis zu dem auf

Donnerstag den 15. März 1894 vormittags 11 Uhr

anberaumten Eröffnungstermin einzureichen.

Der Verdingungsanschlag, die Zeichnungen und Bedingungen sind im Bureau des Unterzeichneten während der Dienststunden einzusehen, auch können Abschriften des Verdingungsanschlages gegen portofreie Einsendung von 4 Mark bei **rechtzeitiger** Bestellung bezogen werden.

Für die Ertheilung des Zuschlages wird eine Frist von 4 Wochen vorbehalten.

Inowrazlaw den 24. Februar 1894.

Der Baurath.
Küntzel.

Bekanntmachung.

Das Verfahren der Zwangsversteigerung, betreffend das den Schmiedemeister **Paul** und **Mathilde** geb. **Gall - Dameran**'schen Eheleuten gehörige Grundstück Leibitsch Bl. 24, ist vorläufig eingestellt; es kommen daher die Termine am 4. und 5. April 1894 in Wegfall.

Thorn den 21. Februar 1894.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Dienstag den 27. Februar cr. vormittags 9 Uhr

werde ich an der Pfandkammer des Königlichen Landgerichts hierselbst:

200 Flaschen Roth- und Rheinwein

zwangsweise versteigern.

Thorn den 26. Februar 1894.

Sakolowsky, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Dienstag den 27. Februar cr. vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer hierselbst:

ein Segel (16 Blatt), mehrere Mahag.-Möbel, als Stühle, Tische, Spinde u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Nitz,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zwei möbl. Zim. mit Burschengel., 1 Tr., Breitestr. 43 vom 1. März zu verm.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Kirschgrund.

Am 2. März 1894 sollen im **Beutling**'schen Gasthause zu **Gr. Neudorf**

I. Von vormittags 9 Uhr ab: Kiefern-Kloben, -Knüppel- und Reiserholz aus dem Trockenhiebe und den Durchforstungsschlägen sämmtlicher Beläufe nach Bedarf, soweit der Vorrath reicht,

II. Von mittags 12 Uhr ab: aus den Durchforstungen der Jagen: 40 Belauf Elsendorf: 184 Stück Kiefern-Stangen II. und III. Kl., Jagen 34, 57, 80 Belauf Neudorf: 12 Stück Kiefern-Bohlstämme und 1000 Stück Kiefern-Stangen I. und II. Kl., Jagen 126, 178 Belauf Brühlsdorf: 230 Stück Kiefern-Bohlstämme, ferner: von den vom Sturm am 12. Februar cr. geworfenen Stämmen aus den Belaufen Kirschgrund, Neudorf und Brühlsdorf ca. 250 Stück Kiefern-Rundholz III./V. Kl. öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten werden.

Eichenau den 24. Februar 1894.

Der Oberförster.
Quandt.



A. Baermann,

Malermeister,

Thorn, Strobandstrasse 17.



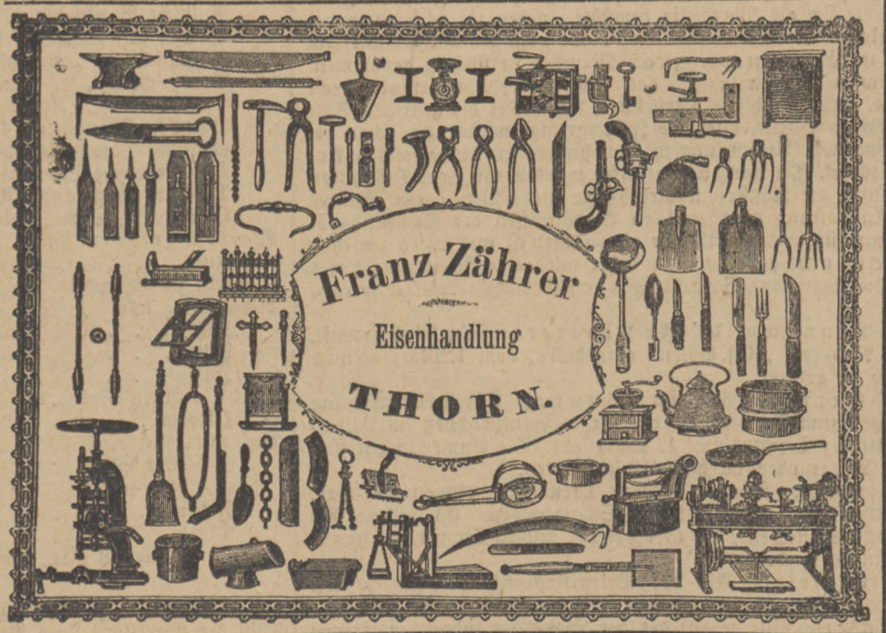
Zur Bequemlichkeit meiner Kundschaft habe ich in engerer Auswahl ein

Lager von Tapeten,

welche der heutigen Geschmacksrichtung in Muster und Farbenton entsprechen, angelegt, und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Beachtung.

Gleichzeitig empfehle

Façadenanstriche unter Garantie der Dauerhaftigkeit.



Brenn- u. Nutzholz-Verkauf

in **Forst Neuhof** bei Steinau Wpr. täglich Vor- und Nachmittag durch Förster **Thiele.**

Strick- und Häkelunterricht

für kleine Mädchen ertheilt

Coppernikusstraße 11, 2 Tr. l.

Ein Gartengrundstück,

Obstgarten mit Wohnung, zu verkaufen oder zu verpachten von

Gastwirth Windmüller,
Culmer Vorstadt.

1000 Briefmarken, ca. 170 Sorten 60 Pfg., 100 verschiedene **überseeische** 2,50 Mk., 120 **bessere europäische** 2,50 M. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.**

Ankauf. Tausch.

Kein Husten mehr.

Ein **gutes Genussmittel** sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust-** und **Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei: **Gustav Oterski.**

Ein m. Zim. v. sof. z. v. Tuchmacherstr. 20.

1000—1500 Mark werden zur ersten Stelle auf sichere Hypothek gesucht von **V. Hinz,** Baderstraße 4.

---

1 jüngerer Materialist

oder Destillateur wird als Verkäufer für eine Kantine zum sofortigen Antritt gesucht. Adr. unter Y. mit Gehaltsansprüchen.

Wirthinnen

für größere und kleinere Güter, **gewandte Stubenmädchen, Kinderfrauen, perfekte sowie einfache Köchinnen, saubere Hausmädchen für alles** erhalten bei hohen Privat- und Offiziers-Herrschaften wie bekannt die besten Stellen. Um schleunige Meldung und Einsendung der Zeugnisse bittet

K. Szapanska vorm. **Olkiewicz,**
Gerstenstraße Nr. 10.

Eine Amme wird verlangt.

Zu erfragen Strobandstraße 5, Comptoir.

---

4 Zimmer nebst Zubehör

sind Heiligegeiststr. 18, 2 Treppen, von sofort oder 1. April zu vermiethen. Zu erfragen bei

A. Rosenthal & Co., Hutgeschäft.

Victoria-Theater.

Gastspiel des Marienwerder Stadttheater-Ensembles.

Direktion: A. Alexander.

Dienstag den 27. Februar 1894:

Gastspiel des Herrn **Hans Robert** vom kaiserl. priv. Karl-Theater in Wien und des Herrn **Fritz Steinke** vom Stadttheater in Metz.

Sensationellste Lustspiel-Novität der Neuzeit.

Lieblingsstück Seiner Majestät des Kaisers.

Repertoirstück des Adolf-Ernst-Theaters zu Berlin:

Charley's Tante.

Lustspiel in 3 Akten von Brandon Thomas.

In Szene gesetzt vom Direktor **A. Alexander** genau nach den Aufführungen des Adolf-Ernst-Theaters.

Mittwoch den 28. Februar 1894:

Neu! Zum ersten Male: Neu!

Mit glänzender Ausstattung an Dekorationen und Kostümen genau nach dem Muster des Victoria-Theaters zu Berlin.

Die sieben Raben.

Romantisches Schauspiel mit Gesang und Tanz in 10 Bildern mit 12 neuen Dekorationen aus Ateliers von **Müller & Schäfer-Berlin.**

Preise der Plätze: Vorverkauf in der Cigarrenhandlung des Herrn **A. Glückmann-Kaliski** (Filiale Artushof) von Morgens 10 Uhr bis Abends 6 Uhr: Loge und 1. Parquet 1,25, Sperrsitz 1 Mk., Parterre 75 Pf. — An der Abendkasse: Loge und 1. Parquet 1,50 Mk., Sperrsitz 1,20 Mk., Parterre 80, Stehplatz 60, Gallerie 30 Pf.

Zum Zwecke der Bildung eines

Haus- und Grundbesitzer-Vereins

in **Mocker,** sowie für die Vorberathung über Zweck und Ziel ladet das unterzeichnete Komitee sämmtliche Haus- und Grundbesitzer von Mocker zu einer **Versammlung** auf **Donnerstag den 1. März cr. Nachm. 7 Uhr** in das **Gasthaus „Drei Linden"** bei Vater **Arndt** hierdurch ergebenst ein.

Mocker den 22. Februar 1894.

Das Komitee.

J. Schultz. J. Rux. A. Rux.
Chr. Beyer. A. Kraining.

20000 Mark,

auch getheilt, auf sichere Hypothek sofort zu vergeben durch **V. Hinz,** Baderstraße.

Prof. Soxhlet's

Original-Milchkoch-Apparate

empfiehlt

Erich Mueller Nachf.

Eine frischmilchende Kuh

ist zu verkaufen. **Günther, Besitzer,** **Rudak.**

Atlas-Thee

in Deutschland der beliebteste und meist getrunkene, weil

Atlas-Thee

delikat schmeckt und vorzüglich bekommt, weil er ungemein ausgiebig und

Atlas-Thee

daher sehr billig ist, weil er beständig gleich gut. Man verlange beim Einkaufe deshalb stets



Atlas-Thee

Das Pfund kostet Mk. 2.60, Mk. 3.— und Mk. 4.—. Verpackt in Büchsen à $1/2$, $1/4$ und $1/8$ Kilo Nur ächt mit dieser Schutzmarke.

Atlas-Thee

ist erhältlich bei

Anders & Co.,
L. Dammann & Kordes,
A. Mazurkiewicz,
H. Simon, Delikatessen.
Ed. Raschkowski,
erste Wiener Kaffee-Rösterei, Neust. Markt 11.

Alles Zerbrochene,

Glas, Porzellan, Holz u. s. w.

kittet

Plüß-Staufer-Kitt,

Gläser zu 30 und 50 Pf. bei

A. Koczwara, Centraldrog.
Gerberstr. 29 u. Filiale Bromb. Vorst. 70.

Anders & Cie.,
Philipp Elkan Nachf.

Bildereinrahmungen

sowie **sämmtliche Glaserarbeiten** fertigt **sauber und billigst** an

die Bau- und Kunstglaserei
E. Reichel, Bachestraße 2.

E. m. Zim. n. Kab. u. Burscheng. Bache 13.

Vierte öffentliche

Vorlesung

in der Aula des Gymnasiums

Dienstag den 27. d. M.

um 8 Uhr.

Herr Stadtbaurath Schmidt:

Welche Anforderungen hat man an eine gute Wohnung zu stellen?

Eintrittskarten bei Herrn **E. F. Schwartz** für eine Familie von 3—4 Personen 1,50 Mark; für eine Person 75 Pf.; **Schülerkarten** 50 Pf.; zur 4. bis 6. Vorlesung 3 Mark bezw. 1,50 und 1 Mk.

Der Koppernikus-Verein.

Aula der Bürgerschule.

Wegen **Erkrankung eines der Solisten** ist das Concert **„Das Märchen von der schönen Melusine"** bis auf weiteres verschoben.

Theater Schützenhaus.

Direktion: H. Krummschmidt.

Dienstag den 27. Februar cr.:

Vorletztes Gastspiel

des russischen Hofschauspielers Hern **Wilhelm Rieckhoff** vom kaiserlichen Theater in Petersburg:

Die Ehre.

Schauspiel in 5 Akten v. Herm. Sudermann.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf: Cigarrenhandlung des Herrn **Duszynski:** Sperrsitz (die ersten 10 Reihen) 1,50 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 75 Pf.

An der Kasse: Sperrsitz 1,75 Mk., 1. Platz 1,25 Mk, 2. Platz 75 Pf., Stehplatz 50 Pf.

Dekaden à 12,50 Mk. in der Buchhandlung des Herrn **W. Lambeck.**

Die Direktion.

Zwei Dachstuben für einzelne Frauen sind zu verm. Elisabethstraße Nr. 12.

Möbl. Wohnung n. Kabinet u. Burschengel. z. verm. Coppernikusstr. 41. **Wegener.**

Ein möbl. Zim. m. sep. Eing. z. verm. Gr. Mocker, Wilhelmstr., im Hause des Bauunternehmers Herrn **Röseler.**

Ein m. Zim. m. Pension **billig** z. v. Zu erfragen Mauer- und Breitestr.-Ecke.

Ein Laden mit Wohnung,

3 Zimmer und Küche, sowie geräumigen Geschäftskeller und Stallung für 1 Pferd hat zu verm. **H. Nitz,** Culmerstr. 20, 1 Tr.

Möblirtes Parterrezimmer

zu vermiethen Strobandstraße 12.

Wohnung,

Breitestr. 37, II. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Zubehör, Wasserleitung und Badestube ist vom 1. April ev. früher zu vermiethen. Zu erfragen Breitestr. 37, II l.

Gefunden

eine **goldene Damenuhr mit anscheinend silberner Kette.** Abzuholen gegen Erstattung der Insertionskosten

Strobandstraße 17, 3.

Täglicher Kalender.

1894.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar ...	—	—	27	28	—	—	—
März	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
April	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Mai	—	—	1	2	3	4	5

Hierzu Beilage.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 48 der „Thorner Presse“.

Dienstag den 27. Februar 1894.

Bund der Landwirthe.

Danzig den 23. Februar.

Heute Mittag um 2 Uhr, als die Provinzialversammlung eröffnet wurde, bezifferte sich die Zahl der im Schützenhause anwesenden Personen, wie gemeldet, wohl auf 1000. Einige Minuten später drängte noch eine gewaltige Menschenwelle in den Saal, so daß die Polizei hinter der nun in der stattlichen Zahl von über 1700 Köpfen zusammengekommenen Menge die Thüren schließen ließ und eine ganze Anzahl von Herren mit einem Platz in den Nebenräumen des Schützenhauses vorlieb nehmen mußte. Aus allen Kreisen unserer Provinz waren die Landwirthe zusammengeströmt und selbst viele Ostpreußen hatten den weiten Weg nicht gescheut, um hier vereint mit den Berufsgenossen laut Zeugniß abzulegen von dem, was sie in der Noth der Zeit bewegte und was die gegenwärtige Handelspolitik des deutschen Reiches an ihnen verschuldet.

Nachdem 5 Minuten vor 2 Uhr Herr Rittergutsbesitzer und Hauptmann a. D. von Ploetz-Döllingen, der erste Vorsitzende des Bundes, von jubelnden Hochs umbraust, auf der Rednertribüne Platz genommen, wurden von der Versammlung in das Bureau gewählt als Leiter Herr Reichstags- und Landtags-Abgeordneter von Puttkamer-Gr. Plauth, als Beisitzer die Herren Heinke-Narkau, v. Wernsdorff-Gr. Bieland, Wannow-Fischau, Hagen und Bieler.

Eine kurze, markige Ansprache des Herrn v. Puttkamer, die mit einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch schloß, gab, nach dem Bericht der „Elb. Ztg.“, von vornherein der Versammlung ihr eigenthümliches Gepräge, als einer Vereinigung von bis in's Mark monarchischen und patriotischen Männern, die gerade in dem Bewußtsein ihres Patriotismus sich nicht zu scheuen brauchen, offen und ehrlich unseren höchsten Staatsmännern zuzurufen, daß die gegenwärtige Politik unserer Regierung zum wirthschaftlichen Ruin des Vaterlandes führen müsse. Nach unserer Verfassung, so führte Herr v. Puttkamer aus, ist Seine Majestät der Kaiser als unser Monarch Niemandem verantwortlich, sondern die Vertretung der Politik vor dem Volke liegt allein den Ministern ob. Ein Kampf gegen den neuen Kurs hat also mit der erhabenen Person unseres Herrschers nichts zu thun, der hoch über allen Parteien steht, sondern richtet sich nur gegen unsere leitenden Staatsmänner, welche die volle Verantwortung für die Regierungsmaßnahmen zu tragen haben. Ein tausendstimmiges Bravo bewies dem Redner, daß seine Worte der Versammlung aus dem Herzen gesprochen waren.

Das Wort erhielt darauf Herr von Ploetz-Döllingen, der in nahezu $1^1/_2$stündiger Rede die Versammlung durch seine überzeugenden Ausführungen zu fesseln wußte. Seine schöne klare Stimme war bis in die entferntesten Ecken des großen Saales deutlich zu vernehmen. „Ein lyrischer Heldentenor“, meinte spöttisch in privatem Gespräche der Berichterstatter eines demokratischen Blattes. Aber der Spott wird all den Herren schon vergehen. Es ist in der That erstaunlich, was dieser „Heldentenor“ zu leisten im Stande ist. Wer den mittelgroßen, etwas hageren Mann mit dem spitz gestutzten Vollbart in seinem bescheidenen Auftreten, das sich von jeder Effekthascherei so völlig fernhält, zum ersten Mal sieht, will kaum glauben, daß es derselbe Mann ist, der an der Spitze einer gewaltigen Vereinigung von bald wohl einer Viertelmillion Männern steht, derselbe Mann, der es fertig bekommt, nach durchwachten Nächten voller Arbeit tagsüber stundenlange packende Reden zu halten, welche die Zuhörer förmlich elektrisiren.

Nachdem Herr von Ploetz seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß es ihm vergönnt sei, in den Provinzen jetzt Auge in Auge seinen Tausenden von Berufsgenossen gegenüberstehen zu können, ging er kurz auf die Geschichte des Bundes ein. Vor dreizehn Monaten habe noch niemand an seine Gründung gedacht. Da sei der bekannte Aufruf des Herrn Rupprecht-Ransern gekommen, der als erster aussprach, was in tausenden von Herzen längst flammte. Man hat gesagt, das sei alles eine vorher abgekartete Geschichte gewesen. Aber niemand kannte ja Herrn Rupprecht; er selbst hat lange suchen müssen, ehe er eine Zeitung fand, die die Kourage hatte, seine Worte abzudrucken. Dann ist gesagt worden, es sei die Gründung des Bundes nichts als Flackerfeuer. Mag sein, daß in die erste Tivoli-Versammlung manche in plötzlicher Strohfeuer-Begeisterung kamen; aber die Versammlung in Berlin am letzten Sonnabend, welche die vorjährige noch in Schatten stellte, hat bewiesen, daß es mehr ist, als Flackerfeuer. Sehr bald nach Begründung des Bundes sei im vorigen Jahre die Auflösung des Reichstages erfolgt. Trotzdem konnte der Bund bereits seine Macht zeigen und 139—140 ihm angehörende oder doch wenigstens nahestehende Abgeordnete wurden gewählt. Gebe man immer weiter den Beweis, daß man das Wohl des ganzen Vaterlandes mit allen Kräften erstrebe, so werde man bald sogar die Majorität im Reichstage in der Hand haben. Die Verhandlungen über die kleinen Handelsverträge hätten gezeigt, als welche Macht der Bund der Landwirthe bereits gelte, denn während der 2tägigen Debatte hätte man sich erstaunt gesagt: „Herrgott, da wird ja garnicht mehr von den Handelsverträgen gesprochen, sondern nur vom Bunde der Landwirthe!“ Diese zwei Tage mit ihren Anfeindungen hätten ganz kolossal genützt. — Immer wieder werde den „Agrariern“ der Vorwurf der Illoyalität und des Demagogenthums gemacht. Aber sie thäten ja nichts anderes, als was die übrigen Stände schon seit Jahrzehnten gethan. Graf Klinkowström habe im Herrenhause gesagt, wenn der Vorwurf des Demagogenthums den Landwirthen sogar vom Ministertische aus gemacht werde, so sei dies einfach lächerlich. Das sei die richtige Antwort. Wie wars in diesem Sommer? Da trat der „illoyale und demagogische“ Bund der Landwirthe Mann für Mann für die Militärvorlage ein, trotzdem manch einer Bedenken dagegen hatte. Aber wir beugten uns eben der Autorität des Grafen Caprivi als tüchtigen Generals. Wir haben auch den Wunsch, daß er als kräftiger General — der Armee verbleibe! (Heiterkeit, stürmische Zustimmung.) Mit bloßem guten Willen läßt sich ein großer Staat nicht regieren. Der Staatsmann braucht eine tüchtige Vorbildung auf sein Amt von Jugend auf. Hat er die nicht, dann soll er wenigstens die rechten Männer zu Gehilfen wählen. Aber wir sehen sie nicht. Die aus Bismarcks Zeit sind alle weg (Bauergutsbesitzer Hilbert: Bismarck hoch! — Minutenlanger Jubel, Händeklatschen, Hochrufe). Was wir von unseren Staatsmännern verlangen, ist nicht blos Wohlwollen, sondern Thaten! Bei dem russischen Handelsvertrag ist das Wohlwollen nicht über Worte hinausgekommen. Man versucht sogar die Landwirthe der verschiedenen Provinzen zu entzweien, indem man die Fragen des Identitätsnachweises, der Staffeltarife, der polnischen Rekruten rc. in die Diskussion wirft. Thäte die Regierung dies aus Wohlwollen für die Landwirthschaft, warum dann erst jetzt, wo man nämlich ein bequemes Handelsobjekt brauche. Unsinnig sei die Behauptung, mit der Annahme des Handelsvertrages gingen wir einem Krieg aus dem Wege. Mit dem Moment, wo der deutschen Ehre eine solche Zumuthung gestellt wurde, sind gewiß noch einzelne Schwankende zu Gegnern des Vertrages geworden. Wir sollten uns vor Rußland fürchten? So lange es einen Hohenzoller und deutsche Bauern giebt, fürchten wir niemand in der Welt. (Bravo!) Früher hieß es, wir müßten unsere Verbündeten wirthschaftlich stärken und deshalb Oesterreich und Italien den Vertrag bewilligen. Nachher hieß es, was wir denen bewilligt, könnten wir den kleinen Staaten auch nicht verweigern; und nun heißt es, wenn wir jetzt Rußland nicht das gleiche einräumen, so sei das ein Schlag ins Gesicht unseres Nachbarlandes und das ginge nicht. Diese ganze Wirthschaftspolitik fördert nur den Handel und die Börse auf Kosten von Landwirthschaft und Kleingewerbe. Das früher so feste Band zwischen Industrie und Landwirthschaft hat die Regierung zerschnitten. Die Eisen- und Stahlindustriellen Rheinlands, die sich gegen unsere Vertragspolitik ausgesprochen, sind einfach überhört worden.

Redner geht darauf des näheren auf die bekannten sieben Fragen ein, zu denen jeder Bundeskandidat habe Stellung nehmen müssen. Was die Getreidezölle anlange, die Hauptsache, so sei Deutschland auf zehn Jahre gebunden. Wenn nun inzwischen die Steuerlasten immer größer, die Getreidepreise immer billiger werden, was dann? Der Kartoffelbau rentirt nicht mehr. Mit der Viehzucht ist's bald ebensoweit. Sollen wir, wie der selige Lasker rieth, etwa unser Land mit Blumenkohl bebauen? (Ruf: Mit Knoblauch! — Heiterkeit.) Was für das Getreide gilt, gilt auch für das Vieh und die Zölle dafür. Nicht nur wir verlieren, sondern auch der Staat und zwar durch den russischen Handelsvertrag mindestens 30 Millionen Zolleinnahmen. Natürlich werden das die Landwirthe wieder aufbringen müssen, denn auf ihre Schultern wird doch fast alles abgewälzt. Unter dem früheren Regime wurden die Grenzen einfach gesperrt und wir kamen trotzdem aus mit unserem Vieh, jetzt aber wird sie geöffnet und unser Viehstand verseucht. Der Reichskanzler hat zwar gesagt, die ganze Grenze sei ja nicht geöffnet, sondern es gäbe nur einige Einbruchsstellen — ob aber die Seuche frei über die ganze Grenze oder zwangsweise über die Einbruchsstellen kommt, ist doch egal. (Beifall.) — Nachdem Herr von Ploetz dann an der Hand der vierten Frage die Schäden der Börse beleuchtet, ging er auf die Währungsangelegenheiten über. Die Währungsenquete sei ja eingesetzt — doch fragt mich nur nicht wie. Die Majorität in der Kommission hätten von vornherein die Goldwährungsanhänger. In Bezug auf die neuere Versicherungsgesetzgebung versicherte Redner, daß die Landwirthe mit ihrer Tendenz nicht unzufrieden seien, obgleich sie nichts davon hätten. Der Arbeiter werde durch die Altersversicherung rc. keineswegs anhänglicher. Aber die Ausführung der Gesetze müßte eine andere werden. Nicht mehr leben und leben lassen, hieße es, sondern kleben und kleben lassen. In Sachsen besorgten dies die Behörden, bei uns der Arbeitgeber, der noch links und rechts mit Polizeistrafen bedroht sei. Montags z. B. dürfe man keinen Arbeiter, der ohne Karte komme, annehmen. Ja, aber so dicke kommen die Landarbeiter nicht, daß man sie wegschicken könnte. (Beifall.) Die Kosten der Versicherungsanstalten seien auch viel zu große, man baue unnütz Paläste für diese Kartenmagazine. Der Reichskanzler habe gesagt, er prüfe jedes Gesetz nach seinem Eindruck auf die Sozialdemokratie (Gelächter); wolle man denn nicht endlich auch an den Eindruck denken, den dies und jenes auf die Landwirthe mache? (Lebhafter Beifall.) Die wirthschaftliche Vereinigung im Reichstage werde da vielleicht Wandel schaffen. Der Grundgedanke der Vereinigung sei, die Landwirthschaft zu stärken und dadurch der Industrie den inneren Markt zu kräftigen, auf dem sie bisher 90 % ihrer Produkte losgeworden; käme die Landwirthschaft wieder auf den Damm, dann könnten wir auch die übrigen 10 % im Inlande verbrauchen und die Industriellen brauchten nicht mehr die minimalsten Zollzugeständnisse des Auslandes mit solcher Freude begrüßen. In der wirthschaftlichen Vereinigung wollen wir zeigen, daß wir eben keine einseitige Interessenpolitik treiben. Unser Streben ist kein illoyales, sondern ein höchst ideales.

Nachdem die Versammlung durch lebhaften Beifall, Erheben von den Plätzen und ein dreimaliges Hoch Herrn v. Ploetz für seinen Vortrag gedankt, wandte sich Herr Rittergutsbesitzer Gropius-Hohenstein gegen den Vorwurf der Demagogie und Zügellosigkeit, der den Landwirthen gemacht werde. 200 Schutzleute seien bei der ersten Tivoliversammlung aufgeboten worden, als die tausende „zügelloser Demagogen“ heranströmten; die Berliner erwarteten großen „Radau“, nachher aber hieß es, da hätte ein einziger Schutzmann genügt. Arm an neuen Gedanken sei der Bund der Landwirthe, wird ferner gesagt. Ja, in den letzten vier Jahren sind soviel schädliche Gesetze mit immer mindestens 140 Paragraphen (Heiterkeit) über uns hereingebrochen, daß wir mit dem Bekämpfen der alten Gedanken schon genug zu thun haben. Wir wollen kämpfen gegen die jetzige Handelspolitik, auch wenn wir glauben, daß wir doch fallen. Mit unserem Falle aber bricht das Chaos herein.

Das Wort erhielt nun der Bauerngutsbesitzer Herr Emil Hilbert-Maciejewo. Er komme aus dem äußersten Osten Deutschlands, vom Hauptübergang Alexandrowo-Thorn, halte jetzt in seinem ganzen Leben zum ersten Mal eine Rede in einer politischen Versammlung und sei auch fast niemandem bekannt; einigen vielleicht als Bienenzüchter. Nun, er habe zwar manchmal den Giftstachel auf der Zunge, den Honig der Menschenliebe aber im Herzen. (Heiterkeit.) Jeder solle das Recht haben zu leben, und nicht nur zu vegetiren. In den 30 Jahren, während welchen er seine 546 Morgen besitze, habe er wohl die Freude gehabt, sein Land emporblühen zu sehen, aber in tausend schlaflosen Nächten habe er schon gewünscht, wenn auch nicht gleich Börsianer (Heiterkeit), so doch Schuster oder Schneider geworden zu sein, weil er sich dann besser stünde und wenigstens für sein Alter etwas haben könnte, während er jetzt als Landwirth hoffnungslos dastehe. Früher drängten sich bei mir die Fleischer, um meine Schweine zu kaufen; seitdem die Grenze geöffnet ist, habe ich keinen einzigen gesehen und kann kein Schwein verkaufen. Kann es selber essen. Von meinem Gut habe ich 6000 Zentner Kartoffeln geerntet, ich bin drei Meilen nach Thorn gefahren und brachte die Kartoffeln unverkauft zurück. An der heimischen Bahnstation aber rollten hunderte von Wagen mit russischen Kartoffeln vorbei. Muß die Kartoffeln selber essen! Baut Zuckerrüben, räth uns Herr Rickert. Der Herr spricht im Reichstage über alles mögliche und unmögliche (Heiterkeit), ich habe aber noch nicht gehört, daß er auf seinem Sandboden Rüben baut. Wie lange dauerts noch, daß bei den billigen Arbeiterlöhnen Rußland auch unsere Rüben unverkäuflich macht. Können wir sie dann selber essen! Früher konnte ich nach Thorn ans Militär mein Stroh verkaufen, jetzt kriegen sie es aus Rußland und zwar haben es die Herren schon so weit in der Genialität gebracht, daß sie nicht wissen, daß Bundstroh besser ist, wie Langstroh. Bald heißt es, legt Euch selber auf Euer Stroh, wir brauchens nicht! Jenseits der Grenze in meiner Nähe wohnt ein russischer Großgrundbesitzer von über 10000 Morgen, der hat sein Getreide in Garben zu uns gebracht, zollfrei, weil das Getreide im Stroh jetzt frei ist, und hier ausdreschen lassen und so hat er die Deutschen um Tausende Mark Zoll betrogen und der deutsche Bauer liegt mit seinem Roggen brach. Kanns allein essen! Da muß man sich ja entsetzt fragen: „Mann, Bauer, was soll aus Dir werden, wirst Du nicht mal als Bettler hinterm Zaun liegen?“ Wäre in uns Bauern nicht jeder Nerv durch und durch patriotisch, so möchte ich fast sagen, unter der jetzigen deutschen Wirthschaftspolitik möchte ich lieber Russe sein! (Lebhafte Zustimmung.) Was schaden uns jetzt furchtbar die Viehseuchen. Der Mann ohne Ar und Strohhalm hat freilich gesagt, an der Grenze werden ja alle Pferde und Schweine genau untersucht. Aber das weiß er natürlich nicht, daß durch das Stroh von drüben die Seuchen eingeschleppt werden. Es ist zum Verzweifeln. Die Kinder in den Städten verspotten uns schon. Wie lange noch und es heißt: „Bauer, friß Kies!“ (Große Bewegung.) Man sagt uns erstens, wir kaufen unsere Güter zu theuer und zweitens, wir sollten intensiver wirthschaften. Nun, ich habe mein Land spottbillig gekauft (Redner nennt die Zahlen), für mich fast nichts verbraucht, kein Kind und Kegel zu ernähren und außerdem mit der verhältnißmäßig sehr großen Summe von 30000 Mark Betriebskapital angefangen. Jetzt hat sich alles Geld verkrümelt und Schulden sind hinzugekommen. (Redner stellt im einzelnen die Zahlen auf.) Dabei habe ich intensiv gewirthschaftet und mein Gut wirklich hochgebracht. Ich habe vom Morgen sogar 18¾ Zentner Weizen gehabt. Die Landschaft gab früher 14700 Mark auf das Gut und später 42900, das ist der beste Beweis dafür, wie ich es hochgebracht; und geerntet habe ich mehr, wie es sonst in Westpreußen giebt. Als unser lieber Bismarck vor drei Jahren Adieu ging, kam das Unglück mit der Oeffnung der Grenze und der ganzen neuen Wirthschaftspolitik. Arbeite ich zwei, drei Jahre „intensiv“ weiter, dann bin ich Bettler. Abschreiben sollen wir 50 Prozent; mag doch Graf Caprivi mal bei seinem Gehalt versuchen, wie es mit der Abschreibung von 50 Prozent ist. (Heiterkeit. Beifall.) Vor einigen Jahren zogen die arbeitslosen Sozialdemokraten vor dem Thron vorbei. Wenn wir Landwirthe erst alle ruinirt sind, dann möchte ich, daß der Bundesvorstand uns in festgeschlossenen Bataillonen mal dem Reichskanzler in der Wilhelmstraße vorstellt. (Heiterkeit.) Lachen Sie man nicht, es ist traurig. Aber der alte Gott lebt noch. Verzweifeln wollen wir nicht an unserem Vaterlande, es muß ja einmal besser werden. Und dann wird man uns auch nicht Demagogen nennen. Den alten Feldmarschall York von Wartenburg haben sie auch zuerst Verräther genannt und nachher Retter des Vaterlandes. Halten wir fest zusammen! Die Sachen mit dem Staffeltarif u. s. w. — das sind alles faule Flausen, dadurch läßt sich Ost und West nicht trennen, wir sind einig, wir Bauern und Junker! (Lebhafter Beifall.)

Die Hilbert'sche Rede, so derb und knorrig sie war, machte auf alle einen sichtlich tiefen Eindruck. Hier hatte ein Mann gesprochen, den nur die Nothlage der Landwirthschaft zum Redner machte, und der seine aus lauterem Herzen kommenden Klagen vorbrachte, die alle unverkennbar begründet waren und den Stempel der Wahrheit trugen. Kein „Latifundienbesitzer“, sondern ein Bauer, kein von Anfang an überschuldeter, sondern ursprünglich gutsituirter Besitzer, kein schlechter Landwirth, sondern einer der erfolgreichsten in unserem ganzen Osten, legte hier Protest ein gegen unsere neuere Wirthschaftspolitik.

Darauf wurde auf Antrag des Herrn v. Puttkamer folgende Resolution angenommen:

Die im Schützenhause zu Danzig tagende gegen 2000 Mitglieder zählende Versammlung westpreußischer Landwirthe erklärt mit allen gegen vier Stimmen, daß sie sich mit der Wirthschaftspolitik, wie die jetzige Regierung dieselbe führt, nicht einverstanden erklären kann. Sie ist der Ansicht, daß die deutsche Landwirthschaft die Opfer, welche ihr durch die Handelsverträge anferlegt worden sind und werden sollen, nicht ohne ernste Gefährdung zu tragen im Stande ist. Sie spricht sich dahin aus, daß eine blühende Landwirthschaft ein besserer und sicherer Abnehmer für die Industrie ist, als das Ausland. Sie erkennt auch in einer kräftig sich entwickelnden Landwirthschaft die sicherste Bürgschaft für Aufrechterhaltung des inneren Friedens und der Machtstellung des Vaterlandes dem Auslande gegenüber. Die Treue gegen den angestammten Herrscher wird dadurch nicht in Frage gestellt. Sie ist und bleibt die alte!

Die „vier Stimmen“ gehörten vier zielbewußten sozialdemokratischen „Genossen“ an, welche ihrem bedrängten Herzen schon vorher durch Rufe wie „Quatsch“ u. s. w. Luft gemacht hatten und nun, nachdem der Beifallssturm nach Verlesung der Resolution verrauscht war, in den Saal stolz hineinriefen: „Wir protestiren!“ Ein Theil der Versammlung schien für sofortige Entfernung der Leute zu sein, aber auf Herrn v. Puttkamers Bitte ließ man sie unbehelligt.

Der letzte Theil der Versammlung beschäftigte sich mit der Presse. Nachdem Herr v. Ploetz von den schamlosen über den Bund der Landwirthe täglich fabrizirten Lügen gesprochen und einige derselben, die noch kürzlich z. B. in der „Danz. Ztg.“ aufgetaucht waren, niedriger gehängt hatte, machte er die Versammlung mit der Absicht des Bundesvorstandes bekannt, in Berlin eine billige Tageszeitung zu gründen, für welches Projekt in der Debatte mehrere Redner warm eintraten. Nachdem dann noch Herr v. Puttkamer auf eine Anfrage hin erklärt hatte, er sei bereit, Vorsitzender des Bundes für Westpreußen zu werden, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Bund der Landwirthe um ½5 Uhr geschlossen.

Mannigfaltiges.

(Abbazia), wohin sich die Kaiserin mit mehreren der kaiserlichen Kinder begiebt ist ein rasch emporgekommener Winterkurort und Seebad; es liegt in der österreichischen Bezirkshauptmannschaft Volosca (Istrien), 4 Kilometer südwestlich von der Station Mattuglie-Abbazia der Südbahnlinie St. Peter-Fiume, in herrlicher, durch den Monte Maggiore (1395 Meter) geschützter Lage am Quarnero-Busen des adriatischen Meeres, mit alter Abteikirche, prächtigen Villen, luxuriösen Hotels u. s. w. Schöne Strand-Promenaden führen nördlich nach Volosca, südlich nach den malerischen kleinen Hafenorten Ika und Lovrana. Abbazia (spr. dsïa); namentlich durch den wiederholten Besuch der Kaiserin von Oesterreich rasch in Aufnahme gekommen, steht mit Fiume in Dampferverbindung und zählte im Jahre 1890 gegen 1200 Einwohner. — Ueber den Aufenthalt der deutschen Kaiserfamilie in Abbazia wird gemeldet: Die zahlreichen in der Villa Angiolina und in den Audrene-Villen für die hohen Gäste gemietheten Appartements werden bereits in Stand gesetzt. Die Villa Angiolina wurde früher wiederholt vom österreichischen Kronprinzenpaar bewohnt; sie ist die prächtigste im Kurort und ausgezeichnet durch die herrliche Lage am Meeresstrand mit einer aufs Meer hinausgebauten Terrasse. Die Villa hat ein Erdgeschoß und ein Stockwerk und wurde kürzlich neu eingerichtet. Der Aufenthalt in einem südlichen Klima ist der Kaiserin und den Kindern während des rauhen Vorfrühlings ärztlicherseits empfohlen worden. Kaiser Wilhelm dürfte zunächst seine Familie blos nach Abbazia begleiten und dann nach Berlin zurückkehren, um später wieder in Abbazia zum Besuch einzutreffen. Der Kaiser wird den dortigen Aufenthalt zu Seeausflügen in den dalmatinischen Gewässern, die er bisher nicht kennt, benutzen. Nach einer Londoner Meldung wird die vom Kaiser auf drei Monate zu Seefahrten im adriatischen und Mittelmeer gemiethete eben fertiggestellte Yacht „Christabel“ in aller Eile zur Abfahrt nach Fiume bereit gestellt. Ferner verlautet, daß nächstens ein deutsches Kriegsschiff in den adriatischen Gewässern eintrifft, auf welchem Kaiser Wilhelm Pola und die dalmatinische Küste bis Sebenico besuchen wird.

(Ueber die Katastrophe auf der „Brandenburg“) werden aus dem Privatbrief eines jungen Mannes, der zur Zeit auf dem Panzerschiff „Brandenburg“ dient und der bei der Katastrophe mit knapper Noth dem Tode entgangen ist, im „Köln. Stadtanz.“ noch folgende Einzelheiten mitgetheilt: „Wir waren drei Stunden gefahren und in offener See, als sich das fürchterliche Unglück ereignete. Ich befand mich gerade oberhalb der Maschine, als ich plötzlich ein starkes Rauschen und Brausen hörte. Ich wollte mich zu dem Ort begeben und nachsehen, was da los sei. Gleichzeitig klang aber auch schon ein schmerzliches Geschrei an mein Ohr, und auf dem Wege zur Maschine kam mir ein solcher Druck und eine solche Hitze ins Gesicht, daß ich sofort zu Boden fiel. In meiner Todesangst raffte ich mich auf und lief ich zum Bullauge (Fenster), drückte mich mit aller Kraft hindurch und wollte schnell über Bord springen, als ich über mir die Ankerbefestigung bemerkte, danach griff und mich daran festklammerte. Der Ruf erscholl: „Sämmtliche Boote klar!“ Alle Rettungsboote wurden in See gesetzt und mit Mannschaften besetzt, da man glaubte, das Schiff werde in die Luft fliegen. Nachdem festgestellt worden, daß das Schiff keinen Leck hatte, ging alles wieder an Bord, um zu sehen, was eigentlich los sei. Der Kommandant und der erste Offizier drangen mit 15 Matrosen in den Maschinenraum, wo es stockfinster war, da das elektrische Licht ausgegangen war. Aus dem Maschinenraum drang ein betäubender Geruch empor. Schnell wurden Laternen angezündet, und unseren Augen bot sich nun ein entsetzlicher Anblick. Ueberall sahen wir entstellte und verstümmelte Leichen. Mehrere Matrosen wurden beim Anblick dieses Elends ohnmächtig. Sogleich wurde die ganze Besatzung herbeigerufen und Freiwillige aufgefordert, sich zu melden, um die Leichen an Deck zu schaffen. Kaum waren die Leute über die heißen Treppen in den Maschinenraum gelangt, als wieder mehrere in Ohnmacht fielen bei dem fürchterlichen Anblick, der sich ihnen bot. Ich kann nicht beschreiben, wie es uns zu Muthe war, als wir einige Leichen nach oben schafften; die meisten von uns wurden ohnmächtig. Inzwischen war das Nothsignal gehißt worden, und nach und nach trafen von den andern Schiffen Lazarethgehilfen und Aerzte ein. Das Schiff trieb auf offener See; es konnte nicht fahren, weil kein Dampf mehr vorhanden war. Die Leichen mußten behutsam angefaßt werden, da sie beinahe auseinanderfielen; sie waren sozusagen gekocht. Ich kann Euch, meine Lieben, nicht alles erzählen; ich bin noch ganz erschüttert von dem Vorfall. Wir können von Glück sagen, daß nicht das ganze Schiff in die Luft geflogen ist, denn in den Kesseln war kein Dampf mehr, und die Feuer mußten schnell ausgespritzt werden.“

(Worte und Werke). Die Sozialdemokratie hat bekanntlich die Forderung des Achtstundentages für alle Arbeitsleistung ohne Unterschied in ihrem Programm verzeichnet. Wie aber stimmt zu diesem großen, schönen Worte ihre eigene Handlungsweise? In Dresden und in der Umgebung dieser Stadt haben die sozialdemokratischen Konsumvereine eine ziemliche Verbreitung. Die Angestellten dieser Vereine haben dieser Tage eine Versammlung abgehalten, um gegen die Ueberbürdung, die ihnen zugemuthet wird, Verwahrung zu erheben. Ihre Arbeitszeit beträgt 15—18 Stunden, das Gehalt ist viel zu gering. Ein Redner meinte, sie würden nicht nur schlecht bezahlt, sondern auch viel schlechter behandelt, als dies bei den so oft geschmähten Fabrikanten der Fall sei; das sei kein sozialistisches System mehr. Ein anderer beklagte sich, daß sie als „zielbewußte“ Arbeiter nicht einmal den 1. Mai feiern dürften, es sei lächerlich, daß der Verwaltungsrath, der doch nur aus Arbeitern bestehe, hierzu die Erlaubniß verweigere. Am Sylvester hätten sie einfach drei Stunden länger arbeiten müssen, ohne daß sie nur gefragt worden wären. Wenn ein Fabrikant etwas Aehnliches verlange, so frage er erst seine Arbeiter, hier aber werde einfach befohlen. Das sei ja viel schlimmer als bei den Kapitalisten, und er, Redner, möchte da blos wissen, wie es da im Zukunftsstaat aussehen werde.

(Vom Börsenspiel). In der Nummer der „Voss. Ztg.“ vom 18. Februar findet sich folgendes Inserat (die Ausrufungszeichen sind von uns hinzugefügt).

Associè-Gesuch.

Ein Bankier, der vom Jahre 1882 bis 1890 mit glänzenden (!) Erfolgen (!) gearbeitet (sic!) und während dieser Zeit im Handel mit Werthpapieren per Cassa

Jahresgewinne von

20 000—80 000 (!!) Mk. erzielt,

später durch Ungunst (!!) der Verhältnisse sein Vermögen eingebüßt hat, sucht einen Kapitalisten als Theilnehmer zur Entrirung chancenreicher (!) Börsen-Geschäfte. Gefl. Off. unter P. D. 101 in der Exped. dieser Zeitung.

Diese Annonce spricht mehr als ganze Enqueten. Sie eröffnet einen geradezu erschreckenden Einblick in die Spielhöllen der Börsensäle, und dem Kundigen rollt sich das ganze Gebiet des Gründens, Depotwesens, Aktienschwindels, Fixens, Realisirens u. s. w. auf, das unsere moderne Volkswirthe am grünen Tisch und in den Ministerbureaux als die höchste Errungenschaft und „Blümlein rühr mich nicht an“ betrachten gelernt haben. Gestern Achtzigtausend Mark Jahresgewinn und heute ein Schnorrer, — das ist die Signatur der Zeit der „Mobilisirung aller Werthe“! Und Handwerk, Ackerbau, Gewerbe, — — sie alle gehen darüber zu Grunde, — wenn nur aufs neue „chancenreiche Börsen-Geschäfte entrirt“ werden können! — — Quous que tandem?

(Eine Fußreise um die Erde). Ein Berliner, Herr Heinr. Stoll, hat in London um 5000 M. gewettet, daß er vom 15. Juni 1893 bis zum 1. Januar 1896 zu Fuß alle fünf Erdtheile, in jedem derselben mindestens zwei Reiche, durchwandern und die Kosten dieser Reise unterwegs erwerben werde. Am 15. Juni v. Js. hat Herr Stoll London verlassen und ist, nach der „Frankfurter Zeitung“, auf dem etwas zackigen Wege über Berlin, Wien, Venedig, Algier (wo er, als Spion angeklagt, nach viermonatlicher Untersuchungshaft freigesprochen, aber dennoch ausgewiesen wurde), Marseille, Straßburg im Els. in Frankfurt a. M. eingetroffen, um über Berlin und Wien nach Rußland, und von da über Persien und Indien nach Australien und Amerika zu ziehen. Ein Wanderbuch mit vielen Beurkundungen weist seinen Weg bis heute aus.

(Aus alter Zeit.) In Großzschocher im Hause ihrer Tochter starb am 18. Februar im Alter von 91 Jahren die oft genannte Rosine Haubenreißer, die als zehnjähriges Mädchen Augenzeugin von der Auffindung des im Gefecht bei Lützen verwundeten Lützowers Theodor Körner gewesen war. Am Morgen des 18. Juni 1813 wurde die Aufmerksamkeit von Leuten, die sich im Walde bei Großzschocher befanden, durch menschliches Stöhnen und das Schnauben eines Pferdes nach einer Stelle im Gehölz gelenkt, an der man bei näherem Nachforschen den verwundeten Dichter fand, der nach seiner Verwundung bis hierher gekommen war. Bei den Leuten, die den Verwundeten auffanden, aufhoben und zu seiner weiteren Unterbringung behilflich waren, befand sich auch die nunmehr verstorbene Rosine Haubenreißer. Sie bezog eine jährliche Pension, die ihr vom Kaiser Wilhelm I. ausgesetzt worden war.

(Das Heidelberger Faß.) Aus der Kurpfalz schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Ein Pariser Korrespondent des „Ill. Wiener Extrablatttes“ behauptet, das Heidelberger große Faß sei durch ein jüngst fertiggestelltes Faß in Paris das 850 Hektoliter hält, bei weitem übertroffen. Das ist ein großer Irrthum, denn das Heidelberger Faß hat noch zuverlässigen Angaben einen ungefähr dreimal so großen Rauminhalt als jenes. Sein Riesenbauch ist im Stande, 283 000 Flaschen (gleich 236 Fuder oder 2360 Hektoliter) aufzunehmen. Für seine Herstellung wendete seiner Zeit Kurfürst Karl Theodor 80 000 Gulden auf. In gefülltem Zustande wiegt es ungefähr 266 000 Kilogramm. Viktor Scheffel singt von ihm:

„Noch steh' ich fest, wo alles fiel,
Des Pfälzer Geists ein Funken,
Groß im Gedanken, flott im Stil
Und gänzlich leer getrunken.“

(Eine Million Mark gewonnen). Ein Glückspilz seltener Art ist der Inhaber eines großen angesehenen Modewaarenhauses in Südafrika, der fast jedes Jahr zum Einkauf nach Deutschland und England kommt und seine „Mußestunden“ mit dem Spielen der „an seinem Wege blühenden“ Lotterien trefflich auszunutzen verstanden hat. So ist demselben, wie ein Fachblatt zu berichten weiß, kürzlich ein Haupttreffer der Hamburger Lotterie von 300 000 Mark zugefallen und fast gleichzeitig wurde er durch die Meldung überrascht, daß ein ebenfalls in seinem Besitz befindliches Los einer englischen Privatlotterie mit dem Treffer von 30 000 Lstrl. = 600 000 Mark gezogen worden! Gleich lohnende „Einkaufsreisen“ dürften wohl selten zu verzeichnen sein.

(Marschall Bazaine.) Ein Redakteur der „Epoca“ in Madrid hat vor einigen Tagen eine Unterredung mit Alfons Bazaine, einem Sohne des Marschalls, gehabt, der jetzt bei dem Regiment der Prinzessin-Husaren eingetreten ist. Dem genannten Blatte zufolge äußerte sich dieser dahin, daß seine Mutter noch sehr wichtige Dokumente besitze, darunter die Korrespondenz, die ihr verstorbener Gatte in seinen letzten Lebensjahren mit Mac Mahon geführt hat. In diesen Briefen seien interessante Dinge enthalten, die Bazaine in den Augen vieler, die die Gründe seines Verhaltens im Jahre 1870 noch nicht begriffen hätten, rehabilitiren würden. Auch von der Hand seines Vaters geschriebene Manuskripte seien vorhanden, die sich auf diese für Frankreich so schmerzlichen Tage bezögen.

(O schöner Brunnen, der uns fleußt!) Auf der Ural-Rjäsaner Eisenbahn entgleiste kürzlich ein gemischter Zug. Die ersten 12, meist mit Spiritus gefüllten Wagen wurden zertrümmert. Kaum hatten die Bauern der naheliegenden Dörfer erfahren, daß Spiritus ausgelaufen sei, als sie in großen Mengen herbeiströmten. Sie tranken den Spiritus wie Wasser, und in wenigen Stunden lagen Hunderte sinnlos betrunken an der Unglücksstätte.

(Eine Orgel aus Bambus.) In der Jesuitenkirche zu Shanghai wurde jüngst eine Orgel eingeweiht, die von einem chinesischen Ordensbruder hergestellt wurde. Das Pfeifenwerk dieses Instruments ist nicht aus Metall gefertigt, sondern aus Bambus, und der Wohlklang dieser Orgelpfeifen ist unvergleichlich schön. Man hat, so meldet der Berichterstatter eines englischen Blattes, in Europa noch niemals etwas lieblicheres und dem Ohre wohlgefälligeres gehört. Die Klangwirkung und die Tonfülle lassen sich nur als übermenschlich, als engelhaft bezeichnen. Die Bambusorgel gewährt aber auch rein materielle Vortheile: ihr Preis ist um zwei Drittel geringer als der Preis der in Europa gebräuchlichen Metallorgeln.

(Ueber die neu angelegten jüdischen Ackerbaukolonien in Amerika,) die mit vertriebenen russischen Juden besiedelt wurden, berichtet der „Globus“ folgende Einzelheiten: In Argentinien bestehen vier Kolonien: Mosesstadt (Provinz Santa Fé), Mauricio (Provinz Buenos-Ayres), Clara und San Antonio (beide in Entre-Rios). Mosesstadt wurde von Dürre und Heuschrecken heimgesucht, so daß die jüdische Kolonialgesellschaft hier besondere Opfer bringen mußte. Diese Kolonie besitzt 25 000 Acker Land und zählt 80 Familien. Jede Familie erhielt wenigstens 125 Morgen Land, ein Haus (Rancho), einen Küchengarten, Vieh und Geräthe. Bestellt waren 4500 Morgen mit Korn und Weizen. Mauricio, die größte Kolonie, umfaßt 63 000 Morgen und zählt 224 Familien. 1892 war die Ernte sehr gering. 1893 waren 17 500 Morgen bestellt, und man durfte gute Ergebnisse hoffen, da die Kolonisten fleißig arbeiteten. Hier stehen auch eine Synagoge, ein Krankenhaus und zwei Schulen. Clara mit 80 000 Morgen zählt 230 Familien in verschiedenen Dörfern; nur ein kleiner Teil des Landes ist bestellt. Ebenso liegen die Dinge in San Antonio, wo 45 Familien auf 35 000 Morgen wohnen. Im allgemeinen ist der Vorstand noch nicht zufrieden mit den Fortschritten, da das erstrebte Ziel, daß die Kolonien sich selbstständig erhalten sollen, noch nicht erreicht ist. Man hat über 500 Kolonisten, die nicht arbeiten wollten, entfernen müssen; sie gingen dann meist nach den Vereinigten Staaten. Manche haben auch den Ackerbau aufgegeben und sich als Handwerker in Argentinien niedergelassen. 1894 sollen weitere 4000 russische Juden in Argentinien angesiedelt werden. Auch im nordwestlichen Kanada ist die „Kolonie Hirsch“ bereits mit 200 Familien besetzt worden.

(Silber und Nickel.) Wie viel Zwanzigpfennigstücke in Nickel sind nothwendig, um einem Silberthaler das Gleichgewicht zu halten? Sechs, räth der Eine, acht der Zweite, zehn der Dritte. Alles fehlgeschossen! — Drei! Von Silberthalern gehen nämlich 27 auf ein Pfund, von Nickelzwanzigern 80. Ein Thaler wiegt aber 18,518 Gramm, ein Zwanziger 6,25 Gramm, und drei Zwanziger sind mithin noch etwas schwerer als ein Thaler.

Für die Redaktion verantwortlich: Heinr. Wartmann in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.